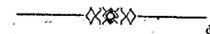


Geschichte
der
Zugspitz-Besteigungen

nach einem in der Alpenvereinssektion München
gehaltenen, später ergänzten Vortrage

von

Max Krieger.



✦ Mit 2 Karten als Beilagen. ✦



München 1884.

Der Reinerlös aus dem Verkaufe des Schriftchens ist zu gleichen Theilen für
die gemeindlichen Armenkassen von Garmisch und Partenkirchen bestimmt.

Druck von H. Adam in Garmisch.



1730
8B 52

Wenn ich Anlaß nehme, vor Mitgliedern der Sektion München über die *Zugspitze* zu sprechen, nachdem vor mir Männer wie Trautwein, v. Schilcher, Georg Hofmann, Tillmetz und andere schon in unserem Kreise Vorträge über Besteigungen dieses unseres Lieblingsberges gehalten haben, so leitet mich hierbei lediglich die Absicht, so manche touristisch werthvolle oder doch interessante Erinnerung der Vergessenheit zu entreißen und die immerhin noch ziemlich lückenhafte oder theilweise auch unrichtig wiedergegebene Geschichte der ältesten Besteigungen zu ergänzen, beziehungsweise richtig zu stellen.

Besonders ermunternd war für mich dabei der Umstand, daß ich mich durch die Güte des Herrn Premier-Lieutenants Freiherrn von Desele, des Schwiegersohnes des im Jahre 1871 verstorbenen Herrn Generalmajors Josef Naus in den Stand gesetzt sah, die in weiteren Kreisen bisher ganz unbekannt gebliebenen Details der ersten, vor nunmehr 64 Jahren ausgeführten Besteigung der *Zugspitze* zu veröffentlichen.

Auch meine Nachforschungen in Bezug auf die Entstehung der „*Knorrhütte*“, die keineswegs — wie man vielfach glaubte — auf Veranlassung der kgl. Forstverwaltung erbaut wurde, waren von Erfolg gekrönt.

Es gereicht mir das zu um so größerer Genugthuung, als ich damit meine Intention verwirklicht sehe, in unserem Kreise und insbesondere bei unserem alpinen Nachwuchs all' den Männern, deren Namen mit der Erforschung und besseren Zugänglichmachung dieses Berggebietes so eng verknüpft sind, ein ehrenvolles Andenken für alle Zukunft zu sichern!

Und wenn ich mich erinnere, wie ich mich selbst durch einen von Herrn Trautwein gehaltenen Vortrag über die von

im Jahre 1834 ausgeführte Zugspitzbesteigung bestimmt fühlte, alsbald der Beherrscherin unseres vaterländischen Alpen-Gebietes meine Huldigung darzubringen, wenn ich endlich selbst unter uns noch so Manchen sehe, der das bisher unterlassen hat, dann darf ich wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch diese Arbeit dazu beitragen möge, den einen oder anderen Alpenfreund zum Besuche der Zugspitze und des herrlichen Wetterstein-Gebietes überhaupt zu animiren.

Auf alle Fälle gilt, was Dr. von Ruthner gerade mit Bezug auf die Zugspitze im Jahrbuche III des „Oesterreichischen Alpenvereins“ ausgesprochen hat, nemlich, „daß eine genauere Kenntniß von einer der allerherrlichsten Hochspitzen in den Alpen nie genug gefördert werden könne.“

Eines dürfte aus meiner Schilderung auch Diejenigen, die die Zugspitze schon erstiegen haben, besonders interessiren, das sind die Erzählungen der ersten Besteiger über die damalige Beschaffenheit des auf der Südseite der Zugspitze eingebetteten Gletschers, des Schnee- oder auch Plattach-Ferners.

Denen, die den Gletscher-Charakter des Schneeferners überhaupt anzweifeln, und dazu zählen selbst manche der älteren Alpinisten, wie Dr. Einsele und Karl Hofmann, möchte ich entgegenhalten, daß Dr. von Ruthner, Präsident des Oesterreichischen Alpen-Vereins, gewiß ein zuverlässiger und kompetenter Beobachter, unter den Kalkmassiven in den deutschen Nordalpen, welche größere Gletschermassen tragen, neben der „Uebergossenen Alpe“ und dem „Dachstein“ ausdrücklich auch die Zugspitze benennt und daß er sich speciell über den Schneeferner ausspricht, wie folgt:

„Im Wesentlichen fand ich den mir von anderen Gletschern in den Nordalpen her bekannten Charakter hier wieder. Ohne eigentliche Gletscherzunge, ohne große Moränen scheinen diese Eiskörper von minder compactem Gefüge, als die Ferner in den Centralalpen zu sein.

Das schließt jedoch am wenigsten die Bildung größerer Klüfte aus und auch heute — Herr von Ruthner bestieg die Zugspitze im Jahre 1865 — kamen wir an solchen vorbei, wovon eine sogar bei einer Breite von 3—4 Fuß 10 Klafter tief sein mochte.“

Freiherr Hermann von Barth, der den ganzen Wetterstein durchforscht hat, wie wohl kein Zweiter, constatirt das Vorhandensein von Endmoränen und einer durch zerriebenen Kalkschotter mitten

in den Schneefeldern sich zeigenden Mittelmoräne; es fehle demnach dem Plattach-Ferner keineswegs an Merkmalen eines wahren Gletschers.

Eine Autorität ersten Ranges, Herr Oberbergdirektor von Gumbel, betont zwar, daß die Unterscheidung von Schneefeldern oder Schneefernern, wenn diese auf der Oberfläche nur aus Schnee und in der Tiefe erst aus solidem Eis bestehen, und zwischen eigentlichen Gletschern allerdings schwierig sei, und zwar namentlich da, wo große Schneemassen auf mehr ebener Unterlage und rings von Felsdämmen eingeschlossen, wenig von den Phänomenen der Gletscherbewegung zeigen.

Man müsse aber auch solche eingeeigte Eismassen den Gletschern zählen, da alle die Erscheinungen in ihrer inneren Struktur und ihrer Veränderlichkeit den Verhältnissen der über geneigte Gehänge fortrückenden Gletscher ganz analog seien.

In diesem Sinne beherberge das bayerische Alpengebirge zahlreiche Gletscher; im Algäu finde sich der ausgezeichnetste am Fuße des Hochvogel, anderseits zeige das „Blau eis“ am Fuße des Hochkalter die vollendetste Gletschernatur.

„Das ausgedehnteste Eisfeld in den bayerischen Alpen ist das zwischen Zugspitz und Wettersteinschrofen; eingeschlossen auf drei Seiten von hohen Felswänden, gegen die Thalseite begrenzt von einer sich verflachenden Fels-Plattart, überdeckt hier auf fast ebenem Untergrunde die gewaltige Eis- und Schneemasse des Plattacher-Gletschers oder Schneeferners in einer mittleren Höhe von 7855' den weißen unteren Keuperfalk.

Die eigenthümlich eingeeigte Lage zwischen Felsen und auf fast ebener Unterlage bewirkt, daß die Eismassen sich wenig fortbewegen und die Erscheinungen der Moränen minder deutlich hervortreten als es bei Gletschern mit stark geneigter Unterlage vorzukommen pflegt.“

Ueberdies beobachtete auch Herr von Gumbel im Sommer 1857 bei starkem Zurückweichen der unteren Ränder sehr deutlich Randmoränen in Form übereinander geschobener, wirt durcheinander liegender kothiger Steinhäufen, wie solche nur in Folge einer Bewegung des Gletschers entstehen können.

„Gegen den Schneefernerkopf ziehe sich eine flache Einbuchtung in dem Gletscher fort, in welcher die bis zur Oberfläche reichenden Eismassen stellenweise von großen Spalten durchzogen sind, während Spalten in dem von Schnee und Firn überzogenen übrigen Theile des Gletschers nur schwach angedeutet seien.

Das ganze Gletscherfeld ist stark gewölbt und hügelig-wellig gebogen; seine größeren Dimensionen dehnen sich von Nord nach Süd ungefähr 8000', von West nach Ost 3500' aus.

Die Spuren früherer Gletscherbewegungen — Gletscherschliffe — beobachtet man im Ganzen selten in unseren Kalkalpen, doch fanden sich solche auf dem „Steinernen Meere“ namentlich an der Wildalpe und an der Hochscheibe unter dem Funtenseetauren, dann auch auf dem Rainthaler-Plattert auf der Zugspitze.“

Wohl zog es Herrn von Gumbel damals hinauf zum Gipfel des Berges, dessen ganzen Bau er so eingehend untersucht und so schön geschildert hat, eingetretenes Unwetter ließ aber sein Vorhaben leider scheitern.

* * *

Als der erste Besteiger der Zugspitze, Herr Lieutenant Naus, der zu jener Zeit im kgl. topographischen Bureau verwendet war und von dem auch die Aufnahme des Blattes „Werdenfels“ des topographischen Atlas von Bayern im Maßstab von 1 : 50000 herrührt,*) in Begleitung der Herren Hauptmann v. Jeeke und Lieutenant Anlitschek am 27. August 1820 den Schneeferner bezog, konnte das nur unter Lebensgefahr geschehen.

An sehr vielen Stellen zeigten sich 2—15 Fuß breite, meist ungeheurer tiefe Spalten, die zum Theile verweht waren; Hauptmann von Jeeke und Lieutenant Anlitschek, von denen jeder schon mit einem Fuße durchgebrochen war, konnten sich nur durch ihre Schnelligkeit vor dem unvermeidlichen Tode retten.

Die drei Offiziere schätzten die Tiefe einer solchen nur wenige Fuß langen und kaum zwei Fuß breiten Spalte auf 400 Fuß; da, wo der Ferner sich an die Wände anlehnte, zeigten sich ganz gewaltige Schlünde, die übrigens sehr lange sichtbar blieben und noch nach Dezennien so manchen Wanderer zur Verzweiflung brachten.

Lieutenant Naus hatte den Tag vorher, am 26. August 1820, in Begleitung der genannten Offiziere, seines Dieners Maier, welcher als Meßgehilfe funktionirte und des Joh. Georg Deuschl von Partenfirchen, der als Führer diente, die „Agerhütte“ erreicht.

*) Eine ältere Aufnahme der „Grafschaft Werdenfels“ erfolgte 1804 durch den Churfürstl. Ingenieur-Geographen Alois von Coulon.

Ich folge nun fast wörtlich seinen hinterlassenen Aufzeichnungen, die mir, wie schon erwähnt, von seinem Herrn Schwiegersohne zur Verfügung gestellt wurden.

„Vom Schlaf war keine Rede; ich wurde in der Hirtenhütte von einer Menge Flöhe dergestalt gemartert, daß ich wachend am Feuer die halbe Nacht mit Tödtung derselben zubringen mußte. Endlich referirte ich mich unter freiem Himmel und schützte mich mit dem Regendache vor dem Regen.“

Am 27. August früh 4 Uhr wurde von der verwünschten Flohhütte aufgebrochen und über das Platt und den Schneeferner bis an die Grenze hinter dem Zugspitz, von wo aus man nach Ehrwald, Lermoos etc. hinabsieht, vorgebrungen; hier wurde ein erster Versuch gemacht, den Zugspitz zu besteigen, der aber mißlang.

Hauptmann von Jeeke und Lieutenant Anlitschek traten alsdann den Rückweg an, ich aber wagte einen abermaligen Versuch, der endlich nach mehrfachen Lebensgefahren und außerordentlichen Mühen gelang.

Nach 1³/₄ Stunden erreichten wir — ich, mein Bedienter und unser Führer Deuschl — um ³/₄ 12 Uhr die höchste Spitze des noch von keinem Menschen bestiegenen,*) so verschrienen Zugspitzes.

Mangel an Zeit und Material verhinderten uns, eine Pyramide zu errichten, nur ein kurzer Bergstock mit einem daran befestigten Sacktuch diente zum Beweise, daß wir dagewesen. Schon nach fünf Minuten wurden wir von einem Donnerwetter mit Schauer und Schneegestöber begrüßt, und mußten unter größten Gefahren die Höhen verlassen; gerade soviel Ausblick gestatteten die einfallenden Wolken, daß ich mich überzeugen konnte, die höchste Spitze erreicht zu haben.

Kaum 10—12 Schritte von der Spitze entfernt betäubte uns ein Blitz und ein zu gleicher Zeit erfolgter Donnerschlag derart, daß wir glaubten, alle Berge müßten zusammenstürzen!

Ich wollte mich vor den hinter uns nachkommenden, von der Erschütterung losgewordenen Steinen hinter einer kleinen Felsenwand retten, gab aber bald den vernünftigen Vorstellungen meines Führers nach, welcher mir die immer mehr wachsende Gefahr des Abwärts-

*) Vorher durch die Ingenieur-Geographen des topographischen Bureau von Coulon und Stolz vorgenommene Messungen haben die Vermuthung wach gerufen, daß auch diese schon die Besteigung ausgeführt hätten; eine solche Thatfache wäre aber dem im gleichen Bureau verwendeten Lieutenant Naus gewiß nicht unbekannt geblieben! Die Akten des Bureau enthalten über eine vorgängige Besteigung nichts.



steigens durch den stark fallenden Schnee schilderte und bequeme mich weiter zu gehen.

Unsere beim Hinansteigen gebrauchte Vorsicht, den genommenen Weg mittelst aufeinander gelegter Steine und in den harten Schnee gemachter Zeichen zu markiren, kam uns bei der plötzlich eingetretenen starken Dunkelheit, die uns kaum vier Schritte vorwärts sehen ließ, sehr zu statten.

Unser Weg führte nun durch eine Klamme, innerhalb welcher man eine Wand von ungefähr 14 Fuß abspringen und dann eine noch viel größere Distanz auf hartem Schnee von mindestens 50° Neigung abfahren mußte; es galt dabei unten auf einem zwei □' Fläche bietenden Vorsprung einzutreffen.

Was diese Gefahr noch vermehrte, war der Umstand, daß sich das Regenwasser in dieser Rinne anhäufte, uns keinen rechten Tritt bemerken ließ, ja sogar an mehreren Stellen uns über Kopf und Rücken abstürzte.

Endlich mußten wir am südlichen Fuße des Zugspitzes, am Anfange des Schneeferners noch eine der gefährlichsten Passagen machen: Eine Art von Schneebrücke, die — einen Fuß dick, einen breit und mehrere lang — über die Schlucht zwischen Wand und Ferner führte.

Kein anderer Ausweg war übrig als sich diesem schwachen Gewölbe anzuvertrauen, und glücklich ging der Uebergang von statten.

So gelangten wir um $\frac{3}{4}$ 2 Uhr auf dem Schneeferner und setzten unseren Marsch über diesen und das Platt eiligst fort; um drei Uhr traf ich meine Freunde und Reisegefährten am „Anger“ im Floh-Hüttchen wieder.

Um so angenehmer war das Wiedersehen, als ich mehrmals daran gezweifelt hatte, mein Leben erhalten zu können.“

* * *

Unter den in Naus' Tagebuch verzeichneten Ausgaben findet sich noch der Eintrag:

Dem Führer auf den Zugspitz 2 Gulden 42 fr.

* * *

Ich möchte gerne, daß gerade das Andenken an den kühnen Mann, dessen Fuß zuerst den jungfräulichen Scheitel von Bayerns höchster Zinne betrat, auch noch in späteren Zeiten wach erhalten würde, und meine, daß sich zu diesem Zwecke die Aufstellung einer Gedenktafel — etwa in Verbindung mit einem Ruhesitze, an einem der reizendsten Punkte des Rainthales: Bei den „Sieben Sprüngen“ — am meisten empfehlen möchte; ich werde es mir angelegen sein lassen, dieses Vorhaben noch zu verwirklichen.

Leider erscheint der Fortbestand des eben erwähnten herrlichen Quells selbst durch niedergehende Geröllmassen ernstlich gefährdet!

Es ist im hohen Grade auffallend, daß die Thatsache der Bezwingung der Zugspitze durch Lieutenant Naus alsbald wieder in Vergessenheit gerathen konnte; da nicht anzunehmen ist, daß Naus oder doch seine Begleiter keinerlei Mittheilung darüber gemacht hätten, so läßt sich das nur damit erklären, daß wenigstens die Bewohner von Garmisch und Partenkirchen absolut nicht an die glücklich ausgeführte Besteigung glauben wollten.

Die Legende von der Unbezwingbarkeit des Berges hatte sich eben bei diesen Leuten allzu fest eingelebt, enthielten doch die „Bayerischen Annalen“ noch zu Anfang der dreißiger Jahre folgende Mittheilung: „Schon Manche — und darunter die verwegenssten Gensjäger — hatten die Zinnen des Zugspitzes zu erklimmen versucht, alle aber waren nicht weiter gekommen, als bis an deren ersten Kopf am Ende des Schneeferners; wie sie hier die nackten Spitzen „fast pfeilgerade“ in die Höhe ragen sahen, sank Allen der Muth und Jung und Alt erzählte es sich als eine Unmöglichkeit, auf diese Spitzen zu gelangen!“

Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Zugspitze schon im Jahre 1823 ein zweitesmal bestiegen wurde, und zwar durch Maurermeister Simon Resch von Partenkirchen in Begleitung des sog. „Schaf-Toni“ von Telfs, welcher letzterer damals Hirte im Hinter-rainthale war.

Resch hatte die östliche Spitze erreicht und auf derselben eine Pyramide errichtet; obwohl er aber als unerschrockener und höchst geübter Steiger bekannt war und trotzdem daß Naus' Begleiter, der zu jener Zeit im Rainthaler Hofe bedienstete Georg Deuschl, der sich manchmal auf dem Platt nach den Schafen umzusehen hatte, behauptete, die von Resch errichtete Pyramide wiederholt bemerkt zu haben, glaubte doch sonst kein Mensch an das Gelingen des Wagnisses.

Noch bis zum Jahre 1834 galt die Zugspitze ganz allgemein als unerstiegen und unersteigbar, und auch an die am 18. September dieses Jahres von demselben Maurermeister Simon Resch, seinem 15-jährigen Sohne Johann und dem Zimmermannssohne Johann Barth, vulgo Hanni, glücklich ausgeführte zweite, bezw. dritte Besteigung glaubte man allgemeiner erst dann, als ein gänzlich untheiliger Mann, der damalige Besitzer des „Kanizer“ jetzt „Kainzen“-Bades, A. Hibler, als Zeuge auftrat und in den „Annalen“ eine öffentliche Erklärung veranlaßte, worauf die Hauptzweifel wieder Hibler's Glaubwürdigkeit bemängelten!

Hibler hatte nämlich davon gehört, daß Resch um die Mittagszeit zur Besteigung der Zugspitze aufgebrochen sei, und hauptsächlich auf Andrängen der von Neugierde geplagten Badegäste den Entschluß gefaßt, sich über die Möglichkeit der Besteigung Gewißheit zu verschaffen, und also dem Resch nachzugehen.

Er verließ Nachts sein Bad, erreichte um halb vier Uhr den Rainthalerhof, um halb sieben Uhr Morgens die Angerhütte und stieg dann durch das Brunnthal aufwärts zum Schneeferner, wo er sich völlig erschöpft niederließ.

Bald hatte er die Freude, die drei Männer an der Felsenwand rechts über das Steingerölle herabklettern zu sehen; man rief sich gegenseitig an und Hibler erkannte schon aus dem freudigen Gejohle der Drei, daß sie die Zugspitze glücklich bestiegen hatten.

Als Resch mit seinen Begleitern bei Hibler eintraf, frug dieser gleich, ob wohl das der Zugspitz wäre, wo sie eben heruntergekommen seien, was die drei aber verneinten; von dort oben aus hätten sie noch über eine halbe Stunde zu steigen gehabt.

Resch führte hierauf Hibler so weit seitwärts, bis die höchste Erhebung sichtbar wurde.

Resch war schon um Mitternacht von der Angerhütte aufgebrochen und mit seinen Begleitern noch vor Tagesgrauen an den Zugspitzwänden angelangt, wo bis zum Tagesanbruch gerastet wurde.

„Wie es ganz hell geworden war, staunte der Maurermeister ob der Veränderung, die das Gebirge seit den elf Jahren, wo er zum erstenmal auf dem Zugspitz gewesen war, erlitten hatte.“

Es zeigte sich nemlich eine damals vom Eise vollständig verdeckt gewesene 6—7 Fuß breite Schlucht von unabsehbarer Tiefe, die sie erst nach langem Suchen über ein eingeklemmtes Felsstück hinweg zu passieren vermochten. Auch die Wände und Karvane boten ein

wesentlich anderes Bild, so daß sich Resch kaum mehr auskannte, doch erreichte die Gesellschaft unter gegenseitiger Unterstützung, stellenweise kriechend den ostwärts herabziehenden Grat und auf diesem fortklettern den Gipfel.

Die Aussicht war schlecht; es war alles trüb wegen der anhaltenden Trockene.

Den Bodensee hatte Resch das vorigemal ganz deutlich in seiner Größe gesehen, diesmal nicht; von der bei der ersten Besteigung aufgerichteten Pyramide sollen noch Spuren vorhanden gewesen sein.

Nun gingen sie an die Aufstellung einer neuen Pyramide, die aber wieder umfiel, als sie eben den letzten Stein hinaufheben wollten, und beinahe den jungen Resch in das „Höllenthal“ mit hinab gerissen hätte; eine andere aber, die sie bis zu sechs Fuß Höhe aufrichteten, hatte Bestand und konnte auch von unten mittelst Perspektiv wahrgenommen werden.

Sie entzündeten alsdann ein Feuer und warfen, um möglichst starken Rauch zu erzielen, alles Entbehrliche, mitgebrachtes Pech und schließlich selbst ihre Sacktücher in die Gluth; wie Hibler constatirt, wurde der Rauch auch von zwei Hirten vom „Lufz“ beim Eckenberge aus bemerkt.

Beim An- und Abstiege hatte Hanni Barth, der auch ein Seil mit sich führte, die vortrefflichsten Dienste geleistet; er muß wohl als der erste eigentliche Zugspitz-Führer angesehen werden, denn auch die in den Jahren 1834 und 1835 von Herrn kgl. Forstgehilfen Oberst unternommenen Expeditionen wurden unter seiner Leitung ausgeführt.

Hiblers Bericht, dem ich die vorstehenden Einzelheiten entnahm, hat ein Herr Dr. Dieterich, prakt. Arzt aus München und zu jener Zeit als Sommerfrischler in Partenkirchen weilend, in der Nr. 120 der „Bayerischen Annalen“ vom 7. Oktober 1834 veröffentlicht; dem Herrn Doktor erschien es schon damals unzweifelhaft, daß nachdem Bayerns Bergrieße endlich einmal bestiegen und mithin das unglaublich Scheinende geleistet worden sei, der steile Weg — wenn vom Eisen gearbeitet — mit der Zeit seine großen Gefahren verlieren werde.

„Dann dürfte auch der weniger geübte Bergsteiger im Stande sein, die Spitze dieser ungeheuren Felspyramide zu erklimmen, wo bei einer unermesslichen Fernsicht und im Genuße der reinsten Alpenluft Geist und Gemüth sich erheben und im Menschen Empfinden leben, an die er sich stets mit Hochgefühl erinnern wird

Es sollten aber noch volle vierzig Jahre verstreichen, bis einmal damit begonnen wurde, Dietrich's Idee zu verwirklichen.

* * *

Die nächstfolgende, vierte Besteigung wurde schon neun Tage später, am 27. September 1834 durch den kgl. Forstgehilfen Franz Oberst, der als kgl. Oberförster in Pension noch in Mibling lebt, in Begleitung seines Collegen Schwepfinger und derselben drei Männer, welche schon die Tour am 18. September ausgeführt hatten, unternommen; von diesen fünf Personen erreichten aber nur drei den Gipfel.

Da man Herrn Oberst, dem das Verdienst zukommt, zuerst einen umfassenden Bericht über die Besteigung veröffentlicht zu haben, ziemlich allgemein auch als den ersten Bezwiner der stolzen Zinne ansah und pries, die Resch's aber sich die Priorität der Ersteigung nicht nehmen lassen wollten, so kam es bald zu einer kleinen Fehde in den Zeitungen.

Diese fand wieder ihren Abschluß, als in der Nummer 4 der „Bayerischen Annalen“ vom 27. Januar 1835 zugestanden wurde; Herr Oberst habe selbst niemals behauptet, der erste Ersteiger der Zugspitze gewesen zu sein, er sei vielmehr der Ansicht, daß der Berg vorher doch schon von Jägern oder Wildschützen (?) erstiegen worden sein möge und er sei ferner der Ueberzeugung, daß jedenfalls der verwegene Steiger Johann Barth vor ihm die höchste Zinne erreichte und daselbst eine Art Pyramide errichtete.

Oberst glaubte also immerhin die Besteigung durch die beiden Resch in Zweifel ziehen zu dürfen und hielt sich hiezu wohl deshalb berechtigt, weil die Resch's, die sich wie schon bemerkt auch seiner Expedition angeschlossen hatten, diesmal die Probe nicht bestanden, sondern nach kurzem Anstieg an den Wänden die Luft verloren und, wie Oberst schreibt: „Kälte und Gefahr scheuend“ auf den Schnee fern zurückgingen.

Welches aber auch damals die Ursache der Umkehr gewesen sein mag, die vorausgegangene Besteigung durch Resch kam meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen; für sie spricht neben dem Zeugniß Hibler's auch das des Johann Barth, der sich schwerlich mit den beiden Resch in einen Ruhm getheilt haben würde, der ihm allein gebührt hätte; für sie spricht insbesondere auch die Mittheilung des Herrn Dr. Einsle, der noch ein Jahr später angebrannte, mit Pech

vermengte Stoffreste von Resch's Feuer-signal auf dem östlichen Gipfel vorfand! Auch von Herrn Oberamtsrichter Johann Plödel in Mötting, einem gebürtigen Garmischer, der als Rechtspraktikant in den 50er Jahren selbst wiederholt die Zugspitze erklimmen hat, wird mir die Thatsache der Besteigung durch Resch brieflich bestätigt.

Herrn Oberst leitete zunächst die Absicht, die Zugspitze, oder wie man damals und bis etwa vor zwei Decennien ganz allgemein sagte: den Zugspitz mit einer Fahne zu krönen und auf seinem Gipfel Messungen vorzunehmen.

Die Gesellschaft verließ am 26. September 1834 Mittags 12 Uhr Partenkirchen und erreichte über den Rainthalerhof bei Sonnenuntergang die Ungerhütte.

Ueber den Bergsturz, der die sog. „Gumpen“ theilte, bemerkt Oberst, daß er „bei Mannesgedenken“ stattgefunden habe; der betreffende Zeitpunkt wäre also im vorletzten oder drittletzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zu suchen; in der That erscheint auf einer Karte vom Rainthale, die von einem Förster vor ungefähr hundert Jahren gefertigt worden sein soll, die „Gumpen“ noch als Ein Ganzes.

Um zwei Uhr Morgens wurde von der Ungerhütte aufgebrochen und an einem zweiten kleinen Unger vorbei der „Fuß des sog. Plattes“ erreicht.

Zur Rechten bleibt hier, schreibt Oberst, der in seiner Eigenschaft als Forstgehilfe wohl öfters schon so weit vorgedrungen sein mochte, der „Partnach-Ursprung“, an dem man ein 16 Fuß hohes und gegen 40 Fuß langes Gewölbe sieht, über welches eine 20 Fuß dicke Eisdecke gespannt ist. Diese Decke ruht auf verschiedenen Eissäulen und ist wie mit glänzenden Muscheln von ungeheurer Größe ausgekleidet.

Es war damit die sogenannte „Eiskapelle“ gemeint, die je nach der Mächtigkeit der abgegangenen Lawinen an Ausdehnung gewann, oder auch ganz verschwand.

Nach 2 $\frac{1}{2}$ Stunden wurde beim „letzten Wasser“ Rast gemacht; der Tag begann zu grauen und Wind und Kälte stellten sich ein. Hier bewaffneten wir unsere Füße mit Steigeisen und fingen an, den ferner zu begehen.

Aus dieser Schilderung des Herrn Oberst geht evident hervor, daß der Schneeferner sich damals noch bis in die Nähe des Plattes, auf dem später die „Knorrhütte“ gebaut wurde, erstreckt hat.

So ist auch Schaubach der Anschauung, daß der Gletscher herab bis zum „Letzten Wasser“ gereicht haben müsse, wie ja überhaupt die im Gebirge öfters wiederkehrende Bezeichnung „Platt“ nichts anderes bedeutet, als ein ehemals vergletschertes Terrain.

Gegen $\frac{3}{4}$ Uhr erreichte die Gesellschaft mit verdoppelten Schritten und von Begierde getrieben, die Stelle, wo die Felswand des Zugspitzes angestiegen werden konnte; diese Stelle mag sich ungefähr „in der Mitte des eigentlichen Ferners“ befunden haben.

Nach einer gedrängten Mittheilung über das chaotische Steinmeer, welches den Besucher hier überrasche und ihm ein grauenvolles Bild unaufhaltsam fortschreitender Zerstörung biete, über die zahllosen in der Tiefe mit Schnee gefüllten Kessel, das beständige Abrollen von Felsen und Geröll von den Wänden, über die vielen Eis- und Schneeklüfte von unergründlicher Tiefe und von den verschiedensten Breiten und Richtungen, schildert dann Oberst Kurz die von hier sich bietende Aussicht und bemerkt bezüglich der sehr spärlichen Vegetation, daß die Gegend bis zum Schneeferner schon im Jahre 1832 von bekannten Botanikern, die eine interessante Ausbeute gemacht zu haben versicherten, durchsucht worden sei.

„Wir standen nun“, fährt er fort, „am Fuße des Zugspitzes; heftiger, schneidender Wind, der unsere Glieder erstarren machte und eine Eisluft von einigen Tausend Fuß (!) Tiefe, welche den Ferner von der zu erklimmenden Wand schied, suchten uns von unserem Vorhaben zurückzuschrecken. Unser Muth siegte jedoch, kühn überschritten wir die Eisluft, deren Breite nicht bedeutend war, und begannen das Klettern, nachdem wir des Windes halber unsere Hüte hatten zurücklassen müssen.

Nach kurzer Zeit erklärten die beiden Resch, nicht weiter folgen zu wollen und machten — Kehrt.

Wir Anderen aber klimmten in einem steilen Graben zwischen zwei Wänden aufwärts; wobei uns die Hände nicht wenig erstarren und gelangten so an eine Wand, welche senkrecht vor uns in die Höhe stieg.

Rechts seitwärts zeigte sich eine Kluft nach aufwärts, die sich jedoch — etwas vortretend — auch gegen 200 Fuß tief senkrecht nach abwärts erstreckte.

In dieser Kluft nun zwängte sich der kühne Johann Barth neun Fuß hoch aufwärts, wo er dann noch einen „Schlund“ von beinahe fünf Fuß Breite überschreiten mußte. Einige abfallende Steine

trafen den etwas zurückgebliebenen Schwepfinger so unsanft, daß dieser nur durch energisches Zureden von seinem Vorhaben, gleichfalls aufzukehren, abgebracht werden konnte.

Barth half von oben nach und so erreichte die Gesellschaft glücklich das Ende der „Schlucht“.

Am lockeren Geschroffe, nach der Seite hin kletternd, zur Rechten stets in einen Abgrund von mehreren Hundert Fuß hinabstarrend, von Windstößen um die Sicherheit unserer Tritte gebracht, so langten wir in schräger Richtung bei einer glatten Steinplatte an, welche über uns noch gegen 12 Fuß hinan ragte, während sie sich nach abwärts gegen 24 Fuß weit verlängerte. Hier war nach meiner Meinung die größte Gefahr, allein auch diese überwandten wir glücklich.

Ich stemmte mich an die Seitenwand, setzte die Fahnenstange, die ich bei mir hatte, an einem Einschnitt im Felsen und im U war Barth einer Gemse gleich oberhalb der Steinplatte, die dann auch wir beide mit Hilfe eines Seiles erklimmten.

Auf Händen und Füßen kletternd, erreichten wir in einer Viertelstunde von hier aus einen kleinen Grat, wo das Klimmen abnahm, um sieben Uhr waren wir an der „Zugspitz-Schneide“ angelangt, die nur dem mit Schwindel Behafteten gefährlich erscheint und sieben Minuten vor acht Uhr — also in nicht ganz sechs Stunden nach dem Verlassen der Angerhütte! — standen wir am 27. September 1834 auf dem höchsten Punkte Bayerns: auf einem kegelförmigen Kopfe, der nur eine sehr beschränkte Fläche darbietet.

Selbst die Pyramide, die wir hier fanden, konnte nur schief gebaut ihren Platz finden; würde ein Mensch auf der Spitze fallen, so würde er unrettbar in die tiefsten Abgründe hinabrollen und zerschmettert daselbst sein Grab finden, oder den Raubvögeln zur Beute werden.“

* * *

Oberst machte nun eine Fahne an der Stange fest, worauf die Gesellschaft von ihrem erhabenen Standpunkte aus unter dreimaligem Schwingen der Flagge Seiner Majestät dem Könige, dem ganzen königlichen Hause und allen biederen Bayern aus tiefer Brust ein herzliches Lebehoch brachte. Die Fahne wurde mittelst der Pyramide befestigt, wo sie, wie auch die drei Best mit Fernrohren versehenen Thalbewohnern deutlich n

wurde; aber schon des anderen Tages schien sie eine Beute der Winde geworden zu sein.

Aus der Schilderung des Herrn Oberst geht ganz unzweifelhaft hervor, daß die Gesellschaft die östliche Spitze, die man jetzt allgemein im Gegensatze zur „Kreuzspitze“ die „Stangenspitze“ nennt, bestiegen hatte.

Eine Constatirung der Höhe war Herrn Oberst, der nur ein Thermometer mit sich führte, nicht möglich, was ihn um so mehr ärgerte, als er wahrnahm, daß der Zugspitz zwei Zinnen besitzt, von denen sich ohne genaue Messungen dem bloßen Ansehen nach nicht mit aller Gewißheit sagen lasse, welche eigentlich die höchste sei.

Nach einer eingehenden Schilderung der nächsten Umgebung der Zugspitze erklärt Herr Oberst: „Noch schwerer wird die Beschreibung der in größerer ferne gelegenen Punkte; das beste Panorama vermöchte kaum das Gipfelmeer zu versinnlichen, welches man südlich in einem von Ost nach West gezogenen Halbkreis erblickt; eine mit der bilderreichsten Phantasie entworfene Skizze würde vergebens suchen, jene Gefühle zu erwecken, von denen man auf diesem Standpunkte ergriffen, ja bestürmt wird;“ Worte, welche den begeisterten Alpen- und Naturfreund erkennen lassen und deren Wahrheit wir ja alle selbst schon auf Bergeshöhe tief empfunden haben!

Des Bodensees erwähnt Herr Oberst in seiner Schilderung der Aussicht nicht, dagegen staune das Auge in weitester ferne nicht nur den St. Gotthard, sondern auch die in neuester Zeit zum erstenmale erstiegene „Jungfrau“ und endlich selbst den ersten Gebieter der europäischen Hochalpen, den ehrwürdigen Montblanc an und könne sehnsuchtsvoll kaum von demselben lassen.

Es ist, wie aus der Beschreibung der Aussicht gegen das Flachland hervorgeht, zweifellos, daß Oberst diese seine erste Besteigung bei günstigster Witterung und nahezu absolut reiner Luft — nur gegen West und Nordwest war der Horizont nicht ganz rein — ausgeführt hat, seine eben erwähnte Behauptung ist aber trotzdem nur mit großer Reserve aufzunehmen.

Nachdem darüber schon vielfach gestritten wurde, ist es wohl nicht ohne Interesse, das bezügliche Urtheil eines ausgezeichneten Kenners der Alpen, des schon genannten Herrn Dr. von Ruthner, auf dessen umfassenden Bericht über seine anno 1865 ausgeführte Zugspitzbesteigung ich noch kurz zurückkommen werde, hier einzuschalten.

Ich zweifle nicht, schreibt dieser, daß man außer der gewiß sichtbaren Bernina-Gruppe die meisten Gebirge vom Engadin bis zum Julier und Septimer, vielleicht sogar bis zum Splügen von der Zugspitze erblickt; die noch weiter südwestlichen Berge aber scheinen mir zu entfernt, und zu sehr durch das Heer der vorderen Spitzen gedeckt, als daß man sie bei der Höhe der Zugspitze von nur 9—10000 Fuß sehen könnte.

Bezüglich der Aussicht nach dem Flachland meint Oberst, daß mit einem guten Fernglase die Ufer des Rheines bis gegen Straßburg zu erspähen sein dürften; der Schwarzwald und die schwäbischen Berge zögen sich verloren als dunkle Streifen hin, den Lauf des Lechs und der Isar dagegen verfolge man leicht bis an die Donauhügel, über welche weg eine graue Ferne sichtbar werde, in der man mit dem Tubus wohl noch die Hügel von Nürnberg und Amberg entdecken dürfte, gegen Nordost endlich könne man dem reizenden Inn bis nach Passau folgen, wo ein blauer Streifen den Bayerischen Wald andeutet. Daß bei solcher Reinheit der Luft auch die Thürme der Königsstadt erblickt wurden, ist nicht zu bezweifeln.

Jetzt pflegt über München und dessen Umgebung gewöhnlich eine gewaltige Rauchwolke zu lagern, so daß man selbst von den benachbarten Schliersee-Bergen aus die Thürme der Stadt nur noch unter besonders günstigen Umständen zu Gesicht bekommt.

Uebrigens war es von jeher eine Eigenthümlichkeit auch der Zugspitze, eine einzelne Wolke, die gerade in ihren Bereich kam, stunden- ja tagelange festzuhalten und ihr Haupt darin geschämtig zu verhüllen; vielleicht gab das mit Anlaß, den Berg, den man sich durch Jahrhunderte als generis masculini anzusehen gewöhnt hatte, in unseren Tagen zum femininum — sagen wir als galante Männer — „emporzuheben“?

Diese Verschleierung hat schon so Manchen, der bei heiterstem Wetter zur Besteigung ausgezogen war, zur Verzweiflung gebracht und das Renommee des Berges wesentlich beeinträchtigt; glaubte doch z. B. Bäderer constatiren zu müssen, die Besteigung der Zugspitze sei nicht lohnend!

Ruthner's Verdienst ist es, durch seine äußerst warme und sympathische Schilderung des Charakters und der Schönheit des Berges die bösen Nachreden zerstreut und diesem einen großen Kreis aufrichtiger Bewunderer zugeführt zu haben.

Lassen wir nun Herrn Oberst weiter erzählen:

„Um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr schickte sich die Gesellschaft von heftigem Froste getrieben zur Rückkehr an. Glücklicherweise vollbrachten wir dieselbe auf dem Wege, den wir gekommen waren; die Begeisterung über das erreichte Ziel unserer Wünsche trug uns kühn hinweg über alle die gefährlichen Stellen, die beim Abwärtssteigen noch grausenvoller waren und an denen jeder Fehltritt, jede Umwandlung von Schwindel unrettbar den Untergang gebracht hätte.

Voll Entzücken über unseren Sieg und unter ofttem Zurückblicken auf die Felswände, die wir erklimmen hatten, langten wir um $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends endlich wieder bei unseren Freunden in Partenkirchen an, die unser auf den höchsten Gipfel aufgestecktes Signal beobachtet hatten und uns freudig empfingen.

Wenn mir, so endet Oberst seinen Bericht, Gesundheit und Kraft bleiben, so habe ich mit dem erstenmale nicht auch zum letztenmale den höchsten Punkt unseres geliebten Vaterlandes betreten. Mächtig wird mich's immer hinziehen an diese Stelle, wo man den großartigsten Anblick genießt, wo die Allmacht der Schöpfung den Menschen mit tiefer Bewunderung der Werke des Herrn erfüllt, und wo man sich bei den hiedurch angerogten Gefühlen auf der einen Seite ebenso gedemüthigt, als auf der anderen über die gewöhnlichen Regungen erhaben fühlt!“

Und in der That, schon nach 11 Monaten sehen wir Herrn Oberst, damals kgl. Forstwart in Farchant, zu einer neuen Expedition gerüstet.

An dieser nahmen Theil: Der kgl. Forstgehilfe Sartori in Garmisch, der als tüchtiger Botaniker bekannte Kreisphysikus in Berchtesgaden, Herr Dr. Einsele, der sich bei Gründung unserer Sektion dieser sofort anschloß, aber bald darauf, am 3. Februar 1870, als quieszirtir kgl. Gerichtsarzt in Murnau verstarb, dann der schon mehrmals genannte Johann Barth, vulgo Hanni, der auch diesmal als Führer diente und endlich der Söldner Urban aus Farchant als Träger.

Ueber diese Tour hat Dr. Einsele 11 Jahre später im „Deutschen Hausbuch“ von Guido Görres 1846 IV. Heft einen interessanten Bericht erstattet, auf den ich mir wegen der zahlreichen Notizen über die vorgefundene Flora insbesondere unsere Herren Botaniker aufmerksam zu machen erlaube. Das Buch ist Eigenthum unserer Sektion und wird schon wegen der originellen Illustrationen, die die schwierigsten

Passagen an der Zugs Spitze vergegenwärtigen sollen, jedem Leser Vergnügen machen.

Ich werde aus diesem Berichte das Erwähnenswertheste kurz zusammenfassen.

Der Ausbruch erfolgte am 20. August 1835 von Garmisch aus, übernachtet wurde wieder in der Ungerhütte, vor Anbruch der Nacht aber noch die Eiskapelle besucht.

Diese hatte inzwischen eine wesentlich veränderte Gestalt angenommen; während Oberst ein Jahr vorher ihre Länge auf 40 Fuß geschätzt hatte, konnte Dr. Einsele unter der schön gewölbten 30—40 Fuß dicken Eisdecke 70 Schritte zurücklegen, bis er an die Wand kam, wo ein schleierartiger Wasserfall das Gewölbe durchbrach. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachts wurde wegen der ungünstig gewordenen Witterung nur widerwillig aufgebrochen und wieder eine lange zerlegbare Fahnenstange mitgenommen. Oberst hatte sich diesmal auch mit einem Barometer vorgesehen, das er in einem ledernen Futteral um den Leib trug, wodurch ihm später der Abstieg nicht wenig erschwert wurde.

Der Schneeferner hatte in diesem Jahre eine weit größere Ausdehnung und Mächtigkeit, als im vergangenen, von Eisspalten war nichts zu sehen.

Hanni probirte den Anstieg diesmal auf einer anderen Stelle und erreichte eine Felsenspitze, wohin ihm aber keiner seiner Begleiter folgen mochte; es wurde nun weiter vorne bei der „rothen Wand“, einer Stelle, wo sich die Kalkwände von eisenhaltigem Thon röthlich gefärbt zeigten, der Anstieg aufs Neue versucht. Die Schlucht zwischen Ferner und Felswand wurde mit Lebensgefahr übersprungen und dann an fast senkrechten, kahlen Wänden emporgestiegen, das berüchtigte „Klammel“ passiert und bei dessen Ausmündung eine schmale Terrasse erreicht.

Auf diese konnte man sich nur schwingen, indem man mit einem Fuße auf die Spitze eines aufragenden Felsplitters trat. Diese Stelle und diese Situation erschienen dem Dr. Einsele fürchterlich. „Wehe Ihnen,“ schrieb er an den Herausgeber des Hausbuches, „wenn nicht die Hand eines Waghalses (in dem Falle war das natürlich wieder Hanni, der sich allein hinaufgearbeitet hatte) von oben her kräftige Hilfe bietet, oder wenn Sie mit den Händen oben am Rande ein unter ihrem Gewichte lose werdendes Stück anfassen oder am meisten zu scheuen ist, — — wenn der Splitter
Fuße brechen sollte!

Und der bricht gewiß noch!

Er ist so dünn und verwittert, daß ich zweifelte, ob er fünfmal hintereinander das Gewicht eines mit aller Gewalt sich dagegen stemmenden Manneskörpers aushalten könnte. Ist dieses Stück einmal abgebrochen, dann muß ein anderer Weg auf den Zugspitz entdeckt werden!

Wir kamen alle glücklich über diese mörderische Stelle, doch hat, ich muß es gestehen, dieß Abenteuer auf mich — einen Neuling in dieser Art des Kletterns — so erschütternd eingewirkt, daß mich nur der Muth der Uebrigen noch aufrecht erhielt, während mir durch die gräßliche Vorstellung des Rückweges die Empfänglichkeit für jeden ferneren Genuß gelähmt ward!

Von da an wurden die Wände und Schneeflecke mit Röthel bezeichnet, auch noch die Spuren der rothen Kreuze vom Vorjahre vorgefunden; Dr. Einsele hielt es für gerathen, sich seiner Stiefel zu entledigen.

Die nun folgende „Platte“, die Oberst als sehr gefährvoll geschildert hatte, wurde anstandslos passirt und bald der Grat erreicht, wo den Besteigern zum erstenmale die östliche Spitze, die ihnen übrigens von ihrem Standpunkte aus als das äußerste westliche Ende des Grates erschien, sichtbar wurde.

Hier blieb Träger Urban müde und entmuthigt sitzen und war um keinen Preis mehr zu weiterem Vordringen zu bewegen.

Vom Ferner bis zum Grat hatte übrigens die Gesellschaft nicht mehr als $\frac{3}{4}$ Stunden Zeit gebraucht!

Die Begehung des Grates selbst ging gut von statten und schien Herrn Dr. Einsele weniger gefährlich als der Anstieg; auf diesem Wege konnte die Gesellschaft ganz gut sowohl von Partenkirchen, als vom Eibsee und von Schwaig Wang aus beobachtet werden.

Schon glaubte sie alle Hindernisse überwunden, als sie sich ganz unerwartet an einer etwa 27 Fuß langen Schneefante sah, die eine Scharte des Grates ausfüllte. Umgehen konnte man diese nicht, denn ihre beiden Seiten fielen steil wie ein Kirchendach nach den beiden Fernern hinab, man mußte über die Schneide, die „keinen Zoll breit“ Fläche darbot.

Hanni besann sich nicht lange. Wie ein Seiltänzer balancirte der Waghals in dieser ungeheuren Höhe frei hinüber; den Anderen, von denen keiner wagte, Hannis Beispiele zu folgen, blieb nichts übrig, als — hinüber zu reiten; die weitere allerdings ziemlich steile Strecke

bis zum Gipfel bot keine Schwierigkeiten mehr. $5\frac{3}{4}$ Stunden nach dem Verlassen der Ungerhütte, um $7\frac{1}{4}$ Uhr Morgens, hatte die Gesellschaft das ersehnte Ziel erreicht.

Hier lag neben der Pyramide, die im Vorjahre hinaufgebrachte Fahne, die, wohl in Folge des Schneedrucks, wie an den Felsen angeflebt schien, ebenso waren noch halbverbrannte Stoffreste vorhanden, die nur von dem von Resch angemachten Feuer herrühren konnten!

Obersts Schilderung der Aussicht hält Dr. Einsele für wahrheitsgetreu, wenn es auch schwer sei, die fernsten merkwürdigen Punkte der Alpen zu unterscheiden.

So viel sei sicher, daß sich dieser Aussicht keine andere von ihm bekannten Berggruppen im bayerischen Alpenzuge, am wenigsten die vom Watzmann, an immenser Grandiosität zur Seite stellen lasse.

Die östliche Spitze hielt Dr. Einsele für die höchste, von ihr aus sei die rivalisirende westliche Spitze jedenfalls unersteiglich; wolle man dieser zu Leib rücken, so müßte das auf der südlichen Seite und zwar vom obersten Theile des Schneeferners aus geschehen.

Wie oft ist aber dieser von Einsele als unpassirbar erklärte Grat zwischen den beiden Spitzen im letzten Jahrzehnt begangen worden, wie wenig läßt sich überhaupt der heutige Bergwanderer durch Hindernisse schrecken, die noch vor wenigen Decennien selbst den geübtesten Steigern als „unüberwindlich“ galten!

Und so bezweifle ich auch nicht, daß man früher oder später wieder den direkten Anstieg vom Schneefernereck zur Ostspitze — schon der voraussichtlichen Zeitersparniß halber — den Vorzug geben wird; wirklich bedenkliche Stellen, die sich jetzt auf dem von Resch, Oberst und Einsele eingeschlagenen Wege vorfinden sollten, lassen sich sicher mit Anwendung der heutigen Hilfsmittel der Touristik mindestens gefahrlos machen!

Damit würde die Tour noch entschieden an Großartigkeit gewinnen, der Besteigung der Zugspitze ein bedeutend erhöhter Reiz verliehen werden!

Es hat die östliche Spitze den großen Vorzug, nicht nur den vollen Einblick in das Höllenthal, sondern überhaupt eine bessere Uebersicht über den ganzen Gebirgsstock zu gewähren; die Freunde der Zugspitze könnten es daher nur freudig begrüßen, wenn sich die Sektion München für dieses Projekt interessiren möchte.

Wie mir Herr Hofphotograph Bernhard Johannes mittheilte, hat er vor zehn Jahren in Begleitung von Clothar Braun die Tour ausgeführt, ohne besonderen Schwierigkeiten zu begegnen; Herr Karl

Kinkelin versuchte dasselbe am 5. August 1873, verstieg sich aber in westlicher Richtung und gelangte so auf die Kreuzspitze, die er vier Stunden nach dem Verlassen des Schneeferners betrat.

Ungleich schwieriger ist jedenfalls der Anstieg vom Höllenthale aus, allein auch von diesem Ausgangspunkte wurde die Ostspitze schon bezwungen im August 1876 durch die beiden sehr tüchtigen und empfehlenswerthen Führer Johann und Joseph Dengg, dann am 26. September desselben Jahres durch unsere Mitglieder, die Herren Franz Johannes und Franz Tillmetz.

Die hierüber in Band VIII unserer Zeitschrift veröffentlichte Schilderung läßt diesen Anstieg als eine ganz hervorragende touristische Leistung erscheinen.

Nachgeahmt wurde sie meines Wissens bisher nur ein paarmal, nemlich am 12. Juli 1877 durch Herrn Karl Kinkelin in Begleitung des Jagdgehilfen Bierling und unter Johann Denggs Führung, und am 15. August 1877 von Herrn Reserve-Lieutenant Otto Böhm in Augsburg mit Joseph Dengg; in beiden Fällen erforderte die Besteigung etwas über sieben Stunden Zeit.

Nach Oberst und Dr. Einsele war es der k. k. Trigonometer Joseph Feuerstein, der, der Erste nach Lieutenant Naus und volle 18 Jahre nach diesem, anno 1838 mit Joseph Sonweber vulgo „Ruß“, einem Vetter der Ehrwalder Führer Sonweber vulgo „Rauch“, die „Westliche Spitze“ erklimmte und auf ihr eine Signalstange aufpflanzte.

Feuerstein war Mitglied der k. k. Grenzregulirungs-Hof-Commission, welche von 1836 bis 1850 mit Vermessungen an der bayerisch-tirolischen Grenze beschäftigt war; die Höhe der Zugspitze bestimmte sie mit 1558 Wiener Klaftern = 1012 bayerische Ruthen oder 10120 bayerische Fuß.

Die in älteren Reisehandbüchern und auch in unserer Zeitschrift enthaltene Notiz, Feuerstein habe die östliche Spitze bestiegen, ist unrichtig und jedenfalls nur dadurch veranlaßt, daß fragliche Signalstange, auf der die Initialen:

K. K. Ö.

K. B.

G. R. C.

1838.

I. F.

I. P.

eingebraunt sind, später auf die östliche Spitze hinübergebracht wurde.

Wie mir Joseph Sonweber vulgo Rauch versicherte, war Feuerstein der erste Tourist, der die Zugspitze von Ehrwald aus bestieg, ob aber durchs Schneekar oder über das „Gatterl“ ließ sich nicht mehr eruiiren. Die Buchstaben I. P. lassen darauf schließen, daß sich in seiner Begleitung auch noch einer seiner Collegen befand.

Fünf Jahre später, im August 1843 betrat auf Veranlassung des kgl. Forstmeisters Herrn von Schulze in Partenkirchen der Bruder des damaligen Rainthalerbauern, Peter Pfeifer, der Partenkirchens Lämmer im Rainthale zu weiden pflegte, die westliche Spitze, wo er zu seiner nicht geringen Verwunderung Feuersteins Signalstange vorfand.

Auf seinen Bericht hin und unter seiner Führung unternahm dann am 10. September 1843 der genannte Herr Forstmeister selbst in größerer Gesellschaft die Besteigung, und zwar, wie es in der betreffenden Mittheilung heißt: „Zur sicheren Auskundschaftung des Weges in Folge höheren Auftrages.“

Den Anlaß hiezu dürfte Ihre Majestät die Königin Marie von Bayern, damals noch Kronprinzessin, gegeben haben, der Bericht des Herrn Forstmeisters mag aber geeignet gewesen sein, die hohe Frau, die von jeher mit besonderer Vorliebe in unsern Bergen weilte, auf die Ausführung des Projectes einer Zugspitzbesteigung verzichten zu lassen.

Herrn von Schulze hatte sich ein großer Theil des Forstpersonals von Garmisch und Partenkirchen angeschlossen, nemlich die Revierförster Bomhard und Sutor, der Forstamtsaktuar Murr, die Forstwarden Neuner und Sartori, der Forstgehilfe Karl Kiendl und der Forstpraktikant Baron von Crailsheim, die als weiteren Führer den Rainthalerbauern Georg Pfeifer und zwei Träger, Grasegger und Rieger mitgenommen hatten.

Vier von diesen 12 Personen, der Aktuar Murr, der Revierförster Sutor, der auf dem Weg erkrankte, der Forstwarden Sartori, der bei dem Erkrankten zurückblieb, übrigens schon die Oberstische Expedition mitgemacht hatte, und der Träger Rieger, der sich nicht mehr weiter getraute, erreichten den Gipfel nicht.

Die Besteigung, die auf demselben Wege ausgeführt wurde, der heute noch eingeschlagen wird, über die „Sandreißer“ zum Grat, erforderte von der Angerhütte aus sechs Stunden und einige Minuten: der überwältigendste Moment war für die Gesellschaft als man mit den Händen die Schneide erfassend, urplötzlich



anderen Seite gegen Ehrwald und die Thörlen hinabschaute. „Dem Vordersten entfuhr unwillkürlich ein Ausruf des Staunens und Entsetzens, und selbst Herr Forstmeister hielt es an dieser Stelle anfangs für unmöglich, auf dem zerrissenen Grate weiter zu kommen. Später mußte noch eine Schneestrecke passiert werden, aber nicht wie bei der Besteigung der östlichen Spitze im Jahre 1835 ein Schneesattel, sondern — viel schlimmer noch! — eine Schneehänge auf der Seite gegen die Thörlen hinab, steil wie das Dach eines Spitzthurmes und mit einer Eiskruste bezogen. Man hieb Stufen, die Führer spannten ein Seil über die Stelle und so überstiegen die Anderen diese — „schauervolle Passage.“

Gleich zu Anfang glaubte die Gesellschaft den Bodensee zu erblicken, bald trübte es sich aber nach dieser Richtung; ob die erreichte Spitze die höchste des Gebirgsstockes sei, blieb wieder unentschieden. „Um gar keinen Zweifel über die stattgehabte Besteigung aufkommen zu lassen“, wurde das Verzeichniß der Teilnehmer in einem gut verschlossenen Krüge deponirt, zum Ueberflusse hatte einer der Herren auch noch Delfarbe und Pinsel mitgebracht, mittelst deren Namen und Datum auf eine Platte gemalt wurden, ein Vorgang, der bekanntlich dormalen auf fast allen felsigen Gipfeln eifrige Nachahmer findet.

Gegen Ende Oktober 1846 unternahmen etwa 12 Besucher des königlichen Turnplatzes „am Kugelfang“ zu München eine Turnfahrt über Partenkirchen nach Innsbruck. An einem herrlichen Abende angesichts des imponirenden Gebirgsstockes mit Ortsbewohnern fröhlich vereint, äußerten sie den Wunsch da hinaufzukommen. Es wurde ihnen zwar von Mehreren dringend abgerathen, da sie durchaus nicht entsprechend ausgerüstet, alle vielmehr sehr leicht gekleidet waren, auch die Angerhütte jedenfalls schon verlassen, an eine Unterkunft also nicht zu denken sei; Andere wieder meinten, daß so junge Leute, die noch dazu Turner seien, die mit der Tour verbundenen Strapazen ganz gut ertragen könnten, daß sich eine Besteigung wegen der reinen Luft gerade jetzt sehr empfehle und sie überdieß ihr Endziel Innsbruck übers Gatterl und Leutasch ja auch rasch erreichen könnten; wenn noch dazu der Hanni Barth mitgehe, so könne es am Gelingen nicht fehlen.

Hanni, alsbald herbeigeholt, machte den allerbesten Eindruck und wurde gegen eine geringe Entlohnung als Führer gewonnen; andern Tags marschirte die Schaar durchs Raintal bis zum Partnachfall, wo zur „Ausfrischung der müden Beine“ in dem eiskalten Wasser

ein Bad genommen wurde. Die Angerhütte war glücklicherweise zugänglich, da der Hirte zum Auffuchen einzelner versprengter Schafe zurückgekehrt war, und galt es nun, aus Reißig die Lagerstätte zurecht zu machen; das bischen Proviant, das die jungen Leute mitgenommen hatten, war schon Tags über verzehrt worden, es wurde daher schon sehr angenehm empfunden, daß der Hirte so viel Mehl, Eier und Schmalz mitgebracht hatte, daß ein ausgiebiges Quantum „Schmarrn“ gekocht werden konnte.

Um ein Uhr Nachts wurde aufgebrochen, bei welcher Gelegenheit jedem Theilnehmer ein von Hanni zugerichteter Bergstock übergeben ward, und bald die Schneeregion erreicht, in der sich das leichte Schuhwerk der Turner sehr wenig bewährte und den mit der Führung des Bergstockes nicht Vertrauten wiederholte Rutschparthien nicht erspart blieben. Vielen Zeitaufwand erforderte die Umgehung der großen Eisklüfte und der Anstieg vom Schneeferner zum Grat, wo es sich wegen des massenhaft abgehenden Gesteins bald als eine Unmöglichkeit erwies, hintereinander zu bleiben, weshalb Hanni die Zwölfe in einer Linie nebeneinander aufmarschiren ließ. So gelangten sie auf den Grat, wo ihrer sechs in folge übergroßer Anstrengung zurückbleiben mußten, die anderen sechs aber entledigten sich auch noch ihrer Jacken und Westen und steuerten so nur mit Hemd und Hose bekleidet unaufhaltsam auf den Gipfel zu, den sie auch um neun Uhr glücklich erreichten. Es waren die Herren Ernst Müller, vulgo Urmüller, Bildhauer aus Hessen-Kassel, J. Puschkin, Maler in München, Karl Sedlmayer, jetzt Buchbindermeister in Amberg, Fremde aus Hamburg, ein Landsmann Müllers Namens Heß und ein Bildhauer, Rieß aus Schwaben. Unter ähnlichen Umständen, das heißt mit so mangelhafter Vorbereitung und Ausrüstung ist wohl keine zweite Zugspitzbesteigung mehr ausgeführt worden!

Die fernsicht war grandios, wollten doch Mehrere mit freiem Auge München erkennen, ein schneidender Wind aber gestattete den, wie gesagt, nur mit Hemden Bekleideten keinen langen Aufenthalt da oben. Der Abstieg vereinte die ganze Gesellschaft wieder und ging glücklich von statten; daß fast Allen das Schuhwerk in Felsen herunterhing, vermochte ihrer großen Freude keinen Eintrag zu thun.

Am Gatterl wurde von Hanni unter dankbarer Anerkennung seiner vorzüglichen Führung Abschied genommen.

Der nächstfolgende Besteiger war wohl der Dienstknecht Jakob

Sporer von Dettenhofen, Landgerichts Landsberg, zu jener Zeit bei Herrn Pfarrer Ott auf dem Hohenpeissenberg in Arbeit stehend.

Sporer hat die Zugspitze oftmals ganz allein bestiegen und auch zweimal, anno 1849 durch ein Donnerwetter hiezu gezwungen, im Jahre 1850 aber „zu seinem Vergnügen“ oben übernachtet; man nannte ihn in der Folge in der ganzen Gegend nur mehr den „Zugspitz-Jagl.“

Nach seines Dienstherrn Schilderung war Sporer für gewöhnlich ein halber Narr, es gab aber auch Momente, wo er nahe daran war, ein ganzer zu werden; sobald er aber fühlte, daß sich sein Zustand verschlimmerte, ließ er alles liegen und stehen und rannte vom Peissenberge spornstreichs auf die Zugspitze, von der er dann immer beruhigt und guter Dinge zu seiner Arbeit zurückkehrte.

Sollte man angesichts solcher Erscheinungen dem oberbayerischen Landrathe nicht nahelegen, die bewußte neue Anstalt mit landwirthschaftlichem Betriebe nicht in Gabelsee sondern etwa im hinteren Rainthale zu etabliren?

Weil ich gerade von diesem spreche, will ich nicht unerwähnt lassen, daß vor 100 Jahren die Vegetationsverhältnisse dort ungleich günstigere waren, als heute!

In den auf der alten Karte in der Nähe des Partnach-Ursprungs eingezeichneten „Wittingshütten“, deren Grundmauern noch vorhanden sind, wurde ehemals eine nicht unbedeutende Sennwirthschaft betrieben; der Graswuchs war reichlich und von bester Beschaffenheit, so daß eine ansehnliche Anzahl Kühe Nahrung fand. Später erzeugte der Boden nur mehr Pferdefutter, allerdings noch in solchen Mengen, daß die Partenkirchener ihre Rosse dahin auf die Sommerweide schicken konnten, heute finden wir dort nur noch eine Schafweide. Es scheint, daß sich diese Verhältnisse in dem Maße verschlimmerten, als der Schneeferner zurückging!

Kommen wir nun zur Aufstellung des Zugspitzkreuzes.

Die Idee hiezu war, wie bekannt, vom Pfarrer und Observator Christoph Ott auf dem Hohenpeissenberg ausgegangen.

„Wenn er mittelst seiner ausgezeichneten Instrumente vom Observatorium aus gar viele Scheitel unserer oberbayerischen und schwäbischen Gebirgshöhen mit einem Signale — meistens einem Kreuze — geschmückt sah, dann ärgerte er sich immer darüber, daß der erste Fürst der bayerischen Gebirgswelt, der Zugspitz, des würdevollen Schnees aufbohren sollte.“

Herr Pfarrer Ott wußte nun für seine Lieblingsidee weitere Kreise zu interessiren, er eröffnete eine Subscription, die allenthalben, selbst in den höchsten Kreisen und namentlich bei Ihrer Majestät der Königin, einen so erfreulichen Anklang fand, daß bald die Herstellung eines eisernen Kreuzes von solidester Construction und mit reicher Ausstattung ermöglicht ward.

Aus dem beim kgl. Bezirksamte Garmisch sich befindlichen Akte, in den mir ein Einblick gegönnt war, ist ersichtlich, daß sich Seine Majestät König Max gelegentlich einer Audienz in Hohenschwangau gegenüber dem kgl. Landrichter Herrn Mangstl und Herrn Forstmeister Hönig von Schongau sehr wohlgefällig über das Unternehmen äußerten. Aus diesem Akte ist auch noch die interessante Thatsache zu konstatiren, daß sich später aus Beamten und Bürgern der umliegenden Orte ein eigenes „Zugspitz-Comité“ constituirte, an dessen Spitze bis 1868 der kgl. Bezirksamtmanu Herr M. Fischer stand. Das Comité machte sich die Erhaltung der Wege und Stege im Rainthale sowie der Knorrhütte und des Kreuzes zur Aufgabe und verwendete z. B. für die nöthig gewordene Neubefestigung des letzteren im Jahre 1867 den Betrag von 71 Gulden 12 Kreuzern.

Das Kreuz selbst ist nach einer Zeichnung des Herrn Florian Hailer, kgl. Bergmeisters in Berchtesgaden, vom Schlossermeister Ludwig Kiesel in Schongau in mustergiltiger Weise hergestellt worden.

Des Transportes wegen in viele Theile zerlegbar, hat es eine Höhe von 14 Fuß, das eigentliche, mit Strahlen geschmückte Kreuz ruht auf einer zwei Fuß im Durchmesser haltenden kupfernen Kugel, diese, wie der obere Theil des Kreuzes sind gut im Feuer vergoldet.

Der Aufwand hiefür betrug einschließlich der Transportkosten 610 Gulden 36 Kreuzer.

Die Aufstellung auf dem westlichen Gipfel erfolgte am 12. August 1851 unter Leitung des kgl. Forstwartes Karl Kiendl von Graseck, der auch schon die Schulze'sche Expedition anno 1843 mitgemacht hatte.

Herr Kiendl, der jetzt in Partenkirchen in Pension lebt, versichert mir auf das bestimmteste, daß er beauftragt war, das Kreuz auf der östlichen Spitze aufstellen zu lassen, dieses Vorhaben sei aber an der Weigerung mehrerer Träger, mit der schweren Belastung den Grat zu passiren, gescheitert.

Pfarrer Ott hat eine im Besitze der Sektion befindliche Beschreibung dieser Expedition gefertigt, die auch

sämmtlicher — 29 — Teilnehmer enthält und mit dem Wunsche schließt: „Möge dieses Kreuz als ein Friedensstern noch den spätesten Geschlechtern herableuchten durch die Stürme der Zeit und sie wie uns zu jener brüderlichen Liebe, Eintracht und Treue ermuntern, die allein die Völker stark und glücklich machen: fortis in fide!“ Zur Stunde hat es allerdings den Anschein, als ob diese Worte des würdigen Pfarrherrn noch lange ein — frommer Wunsch bleiben sollen!

Das Kreuz ist durch elementare Einflüsse in seinem Bestande wieder sehr gefährdet; es wird, nachdem Niemand sonst sich darum kümmert, nun wohl unsere Aufgabe sein, für seine Erhaltung zu sorgen!

An diese Expedition schloß sich ein Ereigniß an, welches damals ungemeines Aufsehen erregte: Der direkte Abstieg zum Eibsee, den der kgl. Jagdgehilfe Michael Baur in Farchant durch das Schneekar ausführte.

Baur hätte diese Waghalsigkeit beinahe das Leben gekostet. Die Schilderung der Todesgefahr, in der er sich wiederholt befand, vermochte aber keineswegs, Andere von der Wiederholung des kühnen Unternehmens abzuhalten; schon ein Jahr darauf, am 18. Juli 1852 unternahm ein Colleague von Baur, der kgl. Forstgehilfe Johann Nep. Straßberger von Garmisch, das Wagniß und bestund es glücklich!

Es ist erklärlich, daß die Romantik, in die sich die Berichte über diese kühnen Touren kleideten, und die Sympathie, mit der die betreffenden Schilderungen besonders in der nahen Hauptstadt aufgenommen wurden, auch da bald thatkräftige Männer mächtig anreizten, zu versuchen, ob sie das nicht ebenfalls fertig brächten, was man den früheren Besteigern zu so hohem Ruhme anrechnete.

Und wie später am Kaiser, am Tribulaun, im Karwendel etc., so haben auch an der Zugspitze die Münchener die Probe wacker bestanden.

Wieder waren es hiesige Turner, die den Reigen der nun rascher aufeinander folgenden Besteigungen eröffneten.

Schon wenige Tage nach der Kreuzaufstellung, Mitte August 1851, fanden sich drei Gymnasialabsolventen aus München, die Herren Carl Richter, jetzt freireisgnirter kgl. Advokat in Landshut, Fritz Meßmer und Georg Färber, alle Drei — wie Richter schreibt — „eingesleischte Turner aus der Schule Treutl“ in Garmisch ein, um dort zunächst einen Führer zu gewinnen; es gab aber keinen mehr!

Hanni, der Zugspitzführer par excellence, war im Alter von 32 Jahren am 2. Mai 1847 zur ewigen Ruhe bestattet worden.

Von Teilnehmern an der Kreuz-Expedition konnte ihnen aber der einzuschlagende Weg „so ungefähr“ vordemonstrirt werden; „sie sollten nur auf dem Ferner bis zu dem Punkt vordringen, wo sie direkt über sich das Kreuz sähen, und dann möglichst nahe dem Kreuze den Grat zu erreichen suchen“, sagte man ihnen.

Die drei jungen Leute übernachteten in der Ungerhütte, die Herr Richter als das erbärmlichste; was in diesem Genre existirt habe, schildert; Nachts traf noch ein vierter Tourist ein, der — Zugspitz-Jack, dessen Begleitung sie sich andern Tags, so unausstehlich ihnen auch der Mensch schien, gefallen ließen.

Genau an der bezeichneten Stelle unter dem Kreuze wurde in fast ganz gerader Richtung angestiegen und die Spitze in etwa zwei Stunden — wie Herr Richter versichert: ohne besondere Schwierigkeiten — erreicht; den Grat selbst hatten die Herren nur eine ganz kurze Strecke begangen,

Nach einstündigem Aufenthalte bei brillanter Aussicht wurde der Abstieg auf demselben Wege ausgeführt.

Ein Jahr später, im August 1852 wurde die Partie von den Herren Carl Richter und Fritz Meßmer in Begleitung eines Universitätsfreundes, Lothar Frank, auch diesmal ohne Führer, wiederholt und An- und Abstieg genau so wie im Vorjahre durchgeführt.

Erst nachher erfuhr Herr Richter, daß er besser daran gethan hätte, wenn er auf dem Schneeferner weiter in westlicher Richtung bis zur „Sandreißer“ vorgegangen wäre.

Letztere Anstiegsrichtung erscheint allerdings als ein Umweg; es bemühte sich denn auch später unsere Sektion, einen direkteren Weg zum Westgipfel ausfindig zu machen; die Versuche, die zu diesem Zwecke am 10. Juli 1874 von unseren Mitgliedern, den Herren Bernhard Johannes und Nicolaus Winhart unternommen wurden, sind aber mißglückt. Der Weg, den die Genannten einschlugen, erwies sich als so ermüdend und zeitraubend, daß die übrigen Teilnehmer an der Expedition — meine Wenigkeit befand sich auch darunter — die die gewohnte Route über Sandreißer und Hanni vorziehen zu sollen glaubten, um ein beträchtliches früher auf der Spitze anzukommen!

Ich halte eine direktere und kürzere Besteigung der Zugspitze für thunlich, es muß das aber, wie gesagt, auf dem Wege zum östlichen Gipfel versucht werden; jüngst vorgenommene Reconoscirungen haben leider gezeigt, daß wahrscheinlich durch den Absturz eines Felsstückes die

frühere Möglichkeit, den Grat in seiner ganzen Länge zu passiren, zur Zeit benommen ist.

Am 18. Juli 1852 hatten vier Bewohner von Garmisch, die Herren Kaufmann Joseph Hohenleitner, cand. jur. Simon Klarwein, und die kgl. Forstgehilfen Michael Näßl sowie der schon genannte Johann Nepomuk Straßberger die Spitze glücklich erreicht.

Pioniere der Wissenschaft waren wohl die nächsten, die — am 10. September 1852 — den Berg bestiegen, nemlich die Herren Adolf und Hermann Schlagintweit, letzterer seit seiner berühmt gewordenen Erforschungsreise im Himalaya: Freiherr von Schlagintweit-Sakulinski und Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften, mit ihren Brüdern Robert und Emil und den Führern resp. Trägern: Joseph Berghofer, Hirte vom hinteren Rainthale, Joseph Reindl vulgo Weber und Martin Reindl vulgo Bäuerle aus Partenkirchen.

Die Beobachtungen dieser Gelehrten, die damals schon die erste barometrische Messung des Monte Rosa-Gipfels, 14284 Pariser Fuß, ausgeführt hatten, über die geologischen Verhältnisse in den Umgebungen der Zugspitze, sowie die Höhenbestimmungen einer großen Anzahl von bekannten Punkten in diesem Gebiete sind in dem Bande II „Neue Untersuchungen über die physicalische Geographie und die Geologie der Alpen“, sowie in dem dazu gehörigen Atlas niedergelegt; ich entnehme den Angaben über die gemessenen Höhen die für uns besonders interessante Thatsache, daß sich zu Gunsten der östlichen Spitze eine Höhendifferenz von 10—12 Fuß ergab.

Dann folgte wieder ein Trupp Münchener Turner, die Herren Trenkl, von Klessing, Fendl, Rehbahn und Diepold, die am 10. August 1853 die Stadt verließen, mittelst Bahn und Dampfschiff Bernried erreichten, von da an aber den Weg nach Partenkirchen im Eilmarsch zurücklegten.

Am 12. August wurde in der Angerhütte auf einem aus Fichtenzweigen bereiteten Lager übernachtet, am 13. August unter Führung des Hirten Joseph Gapp trotz eines starken Neuschnees in sechs Stunden die Spitze glücklich erreicht.

Am Kreuze befestigten die Herren einen Blechschild mit dem Wahlspruch der Turnerei, auf dessen Rückseite sie ihre Namen einfrizten. Dieser Schild trägt noch Namen einer Anzahl von Besteigern bis zum Jahre 1861; von da an war er verschwunden, um nahezu 20 Jahre später, 1880, von unserem Mitgliede Herrn Schwaiger in den Zugspitzwänden wieder gefunden zu werden.

Von den fünf Herren haben sich später zwei unserem Verein angeschlossen; der Eine davon, der durch seinen unverwüßlichen Humor ausgezeichnete Emil von Klessing ist leider nicht mehr, in dem Anderen aber, Herrn Lithographenanstaltsbesitzer Michael Trenkl begrüßen wir den Nestor der Zugspitzbesteiger innerhalb unserer Sektion!

Wenige Tage später unternahm wieder ein Mann der Wissenschaft, ein begeisterter Alpenfreund, Herr Professor Dr. Otto Sendtner die Tour, über die er dann im September 1853 unter dem Titel: „Naturbetrachtungen am Wege nach der Zugspitze“ einen eingehenden Bericht (in den Nummern 207, 208, 213 und 215 der „Neuen Münchener Zeitung“) veröffentlichte.

Dieser Bericht enthält so viel Interessantes und Belehrendes, daß ich bedauern muß, ihn wegen seines Umfanges nicht wörtlich reproduciren zu können.

Dr. Sendtner wollte die Grenzen der Pflanzenwelt im Zugspitzstocke genau kennen lernen, und nebenbei auch die Höhe des Gipfels obwohl er sie sowohl trigonometrisch als barometrisch als schon gut bestimmt erachtete, mit verbesserten Barometern einer neuen Messung unterziehen; zur größeren Sicherheit sollten seine Berechnungen auch auf die Vergleichung mit den Barometerständen an der kgl. Sternwarte in München und denen des Observatoriums am Peissenberge gestützt werden.

Der Peissenberg ist eine der ältesten Stationen für meteorologische Beobachtungen, die seit dem Jahre 1781, also nun ein volles Jahrhundert, — ursprünglich durch die regulirten Chorherren des Klosters Rothenbuch, welchem damals der Hohe Peissenberg als Hospiz gehörte, seit 1802 aber von den jeweiligen Pfarrern — in der ersten Zeit für die Mannheimer Societas Palatina später für die kgl. bayer. Akademie angestellt wurden und für die Wissenschaft höchst wichtige Resultate ergaben.

Dr. Sendtner begab sich also zunächst zur Vergleichung der Instrumente auf den Peissenberg.

Hier wurde ihm der Zugspitz-Jakel vorgezeigt, von dem Pfarrer Ott erzählte, daß er, als man seinen Mittheilungen über die allein ausgeführten Zugspitzbesteigungen keinen Glauben schenkte, sofort wieder auf den Gipfel geeilt sei, wo er eine Stange mit erbelegtem Tannenbusch aufpflanzte. Mit seinem trefflichen konnte Pfarrer Ott den Busch ganz deutlich wahrnehmen

habe ihn noch weiter in der Idee bestärkt, dort oben ein Kreuz errichten zu lassen.

Dieses selbst konnte Herr Prof. Sendtner trotz einer Entfernung von mehr als zehn Stunden mit dem Tubus des Observatoriums ganz gut sehen.

In sehr eingehender Weise, die sowohl den scharfen Beobachter als den wohlwollenden Kritiker erkennen läßt, schildert sodann Dr. Sendtner die wirthschaftlichen Zustände des „Werdenfeller Landls“, insbesondere im Zusammenhange mit den in Bezug auf Bodenbeschaffenheit ganz ähnlichen Verhältnissen des Algäu.

Es darf hier wohl eingeschaltet werden, daß Dr. Sendtner im Algäu, abgesehen von seinen wissenschaftlichen Untersuchungen, auch in alpiner Beziehung hervorragendes geleistet hat, er war nemlich der erste Ersteiger der Nädle-Gabel.

Das „Landl,“ durch das sich einst der größte Theil des Handelsverkehrs von der Adria nach dem westlichen Deutschland bewegte, war früher so reich, daß man ihm das Prädikat „Goldenes“ zuerkannte.

Mit dem Aufhören dieser Handelsbeziehungen verarmte der Distrikt, und die Mittel, die man zur Bekämpfung des zunehmenden Nothstandes anwandte, mögen wohl nicht besonders glücklich gewählt gewesen sein.

Ich kann mir nicht versagen, Sie mit Sendtner's diesbezüglichen Ausführungen bekannt zu machen.

Von der Annahme ausgehend, daß der Distrikt etwa überbevölkert sei, hatte er umfassende Recherchen angestellt, die das überraschende Resultat ergaben, daß in Bayern sonst kein Bezirk, auch kein Alpenbezirk da ist, wo auf die produktive Bodenfläche so wenig Menschen treffen, als im Landgerichte Werdenfels. Während z. B. im ehemaligen Landgerichte Immenstadt 1693 und im Sonthofener Bezirke sogar 1922 Einwohner auf eine Quadratmeile steuerbaren Landes trafen, lebten in Werdenfels auf dem gleichen Flächenraum nur 773 Bewohner.

Dabei waren aber die Algäuer, obwohl nur vom Boden lebend, den sie allerdings rationell bewirthschafteten, wohlhabend, während man im „Landl“ Bodenkultur und Viehzucht so wenig intensiv betrieb, daß die Produktion von Butter und Schmalz den eigenen Bedarf nicht immer deckte.

Der ebensoviel Einwohner, wie Garmisch zählende Markt Obersdorf z. B. erzeugte und verkaufte damals allein an Käse alljährlich

einen Werth von 25000 Gulden und erzielte für Kinder und Kalben einen durchschnittlichen Erlös von über 20000 Gulden, wogegen man sich im „Landl“ auf die sehr wenig lohnende Erzeugung von Schnitzereien, Schindeln und Gypsfäßchen verlegte, mit welcher letzterem Industriezweige sich im Jahre 1853 in Garmisch allein 286 Familien befaßten.

Dafür cultiviren die Werdenfeller noch immer den Getreidebau, der kaum den achten Theil des Bedarfes deckt und den der Algäuer wegen der unsicheren Ernten in diesen hohen Lagen grundsätzlich verpönt!

Man sagt allgemein, daß der Werdenfeller aus Mangel an Grundbesitz seine Zuflucht zur Industrie zu nehmen gezwungen sei; Sendtner aber ist auf Grund statistischer Nachweise des Glaubens, daß der Satz umgekehrt zu nehmen sei: Die Industrie hindere die Bewohner dieses Distriktes an der einträglicheren, sichereren, für den Einzelnen wie für den Staat heilsameren Ausnützung der in vollständig genügender Ausdehnung vorhandenen, culturfähigen Bodenflächen!

Nicht Trägheit sei es, was diese abgehärteten Männer, die ihr Holz mit unsäglich Mühe von den Bergen herabbringen, abhalte, zum Spaten zu greifen, zu roden und zu cultiviren, sondern die Thatsache, daß ihnen das Drückende ihrer Lage nicht so unerträglich erscheine, um sie zu einer anderen Beschäftigung greifen zu lassen.

So begnüge sich auch der wohlhabendere Bewohner mit dem geringeren Einkommen, obschon er es ohne persönliche Anstrengung, durch die Hand der Dienstleute, verdoppeln könnte.

Am 16. August Nachmittags brach Dr. Sendtner, nebenbei bemerkt, ein eminentes Geher, von Graseck auf, von wo übrigens erst anno 1862 ein ordentlicher Steig zur Partnach hinab angelegt und 1863 und 1864 durch den Stuibenwald fortgesetzt wurde.

In seiner Begleitung befand sich der schon mehrmals genannte Grasecker Förster Herr Karl Kiendl, bekanntlich der erste Bezwinger der Dreithor Spitze, und als kühner Steiger selbst von Hermann von Barth anerkannt und gefeiert.

Als Träger diente der ebenfalls schon öfters erwähnte Joseph Keindl, vulgo Weber, von Partenkirchen.

Dieser Keindl verlegte sich in seinen freien Stunden mit besonderer Vorliebe auf ein Kartenspiel: Quadrillen, dessen Hauptstichblatt, der Eichelober, „Spadill“ genannt wird.

Da diese Karte fast regelmäßig ihm zufiel, so hieß man ihn bald den „Spadillweber“, bis schließlich der Spitzname Spadill den Hausnamen Weber ganz verdrängte.

Spadill wurde in der Folge ein gesuchter, ja berühmter Zugspitzführer, der in 17 Jahren, bis zum Jahre 1868, 83 Touren leitete, von denen allerdings so manche nur bis zum Kamin oder bis zum Grat gediehen sein mag.

Sein renommirt gewordener Spitzname ging als werthvolles Vermächtniß auf seinen Sohn, den jetzigen Führer Joseph Keindl, über.

Die Angerhütte, resp. das dort hausende Ungeziefër, fand Dr. Sendtner doch nicht so schlimm, als man ihm in Partenkirchen prophezeit hatte; Morgens 3³/₄ Uhr brach die Gesellschaft bei starkem Regen von der Hütte auf, gelangte in einer Stunde vierzig Minuten an das „Kalte Wasser“, wo vierundzwanzig Minuten gerastet und ein kleiner Imbiß eingenommen wurde, und machte zum Schutze gegen den immer heftiger werdenden Regen unter einem überhängenden Felsen unmittelbar an der „unabsehbaren“ Kluft zwischen den Wänden und dem Schneeferner eine weitere Rast von zweiundzwanzig Minuten.

Wie sie an die Sandreißer kamen, fing es an zu schneien.

Einige Tage früher war eine größere Gesellschaft unter Führung des Herrn Hofrathes von Perner bis an diese Stelle gelangt, dann aber wegen Wind und Nebel wieder umgekehrt; Dr. Sendtner dagegen ließ sich durch nichts zurückschrecken.

Naß bis auf die Haut betraten die Herren den Gipfel um acht Uhr vierzig Minuten, also vier Stunden fünfundfünfzig Minuten nach dem Verlassen der Angerhütte. Vor Allem besah sich Dr. Sendtner das schöne Kreuz und das weißblechene Wahrzeichen der Turner; dann ging es an die Messungen, die unter den geschilderten Witterungsverhältnissen ziemliche Schwierigkeiten boten.

Obwohl die Temperatur nicht unter den Gefrierpunkt gesunken war, so wurde doch wegen des scharfen Windes der Aufenthalt oben bald unerträglich. Spadill, der leicht gekleidet war, war der Erstarrung nahe, auch Herrn Dr. Sendtner erfroren die Fingerspitzen, die aus den nassen, vom Gestein zerrissenen Handschuhen hervorschauend, durch das Betasten der Instrumente den letzten Rest Wärme eingebüßt hatten.

So rasch als möglich ging es nun wieder abwärts; vom Sturmwinde getrieben, erreichte die Gesellschaft in raschem Sprunge den Schneeferner in zwanzig Minuten und in zwei Stunden die Angerhütte.

Daß die bestandenen Gefahren übrigens viel größer waren, als wie Dr. Sendtner sie schilderte, beweist mir eine Mittheilung des Herrn Keindl, der damals sein und seiner Begleitung Leben für verloren gab.

Diese Besteigung der Zugspitze hatte die Erbauung einer Schutzhütte beim „Kalten Wasser“ zur Folge!

Er habe nichts auszusetzen am ganzen Wege, so endete Professor Dr. Sendtner seinen Bericht, als daß das Nachtquartier, die Angerhütte, zu weit vom Gipfel entfernt sei; man habe ja von dort aus noch fünftausend Fuß zu steigen. Wenn anderthalb Stunden näher und zweitausendzweihundert Fuß höher ein Haus erbaut würde, wozu das „Kalte Wasser“ den passendsten Platz abgäbe, so wäre die Besteigung des höchsten Berges der nördlichen Kalkalpen leicht, und nach Anbringung einiger Stufen selbst für Damen möglich. (Hier muß ich einschalten, daß der höchste Gipfel der Nord-Alpen, die Parfeirspitze 3034 Meter oder 9340 Fuß erst später, gegen Ende der Sechziger Jahre, gemessen wurde, und daß der Vorrang, den man der Zugspitze vor dem Dachstein lange Zeit hindurch einräumte, einfach darauf zurückzuführen ist, daß man — wie Dr. von Ruthner im Jahrbuche III des Oesterreichischen Alpenvereins constatirt — den Unterschied zwischen bayerischem und österreichischem Maße, Wiener Fuß, nicht berücksichtigte.)

Der „Hohe Dachstein“ erreicht eine Höhe von 2996 Meter oder 9223 Pariser Fuß; im Gebiete der Nördlichen Kalkalpen überragt aber auch noch ein anderer Berg, die Scesaplana, deren Höhe mit 2963 Meter oder 9121 Pariser Fuß angegeben wird, die Zugspitze, die demnach erst die vierte Stelle einnahm, vorausgesetzt, daß die Höhenbestimmung der Scesaplana nicht auch noch eine Modifikation erfährt!

Bei der Zugspitze wenigstens haben die wiederholten Messungen nicht unbeträchtliche Differenzen ergeben; Dr. Sendtner berechnete ihre Höhe nach dem Stande der Barometer in Partenkirchen, auf dem Peissenberge und an der kgl. Sternwarte in München, auf 9120, 9149, 9167 und 9177, im Mittel auf 9154 Pariser Fuß, Schlagintweit im Mittel auf 9095, Hauptmann Weiß auf 9099, Stolz auf 9097 und Lamont auf 9069 Pariser Fuß.

Im Textblatte zu der 1881 erschienenen Umgebungskarte von Ammergau bestimmt der bayerische Generalstab die Höhe mit 2953 Meter oder 9090 Pariser Fuß, wogegen Waltenberger in seine „Deutscher Alpenvereins“ bemerkt, daß wohl kein gegr

bestehe, von der auf trigonometrischem Wege bestimmten Angabe von 2960 Meter der österreichischen Militärmappirung abzuweichen!

Nach bayerischem Maße schwanken die Angaben zwischen 10094 und 10160 Fuß, nach Metern zwischen 2953 und 2974.

In den „Nördlichen Kalk-Alpen“ rangiren nach der Zugspitze der Thorstein mit 2946, der Katschkopf mit 2942, Hochkönig mit 2939 und der kleine Dachstein mit 2925 Metern; im Wetterstein-, Karwendel- und Berchtesgadener-Gebirge speziell reihen sich ihr an der Schneefernerkopf mit 2869 nach Anderen 2885, die große Speckarspitze (Bettelwurfspitze) mit 2766, die Birckarspitze (Schlauchspitze) mit 2755, die Edkarspitzen mit 2748 und 2744, mittlere Watzmannspitze und Hochwanner (Kothbachspitze) mit je 2740, innere Höllenthalspitze mit 2733 und Kaltwasserspitze mit 2730 Metern.

Die relative Höhe der Zugspitze über dem Thalboden von Garmisch beträgt 2260 Meter wird nur von der der Scesaplana (2270 Meter) und des Dachsteins (2264 Meter) erreicht, übertrifft dagegen den Höhenunterschied z. B. zwischen Ortlergipfel und St. Gertraud im Suldenthal um 110 Meter.)

Die Herstellungskosten einer Hütte, wie projektirt, tagirte Dr. Sendtner nicht hoch, habe ja doch die Angerhütte im Afford und ohne Benachtheiligung des „Architekten“ nur 18 Gulden gekostet!

Uebrigens wären für solche Zwecke schon große Opfer gebracht worden, und Fürst Salm, der zu Kärthen's höchstem Berg — zum Glockner — den Weg bahnte, habe Tausende hiefür verwendet, sich hiefür aber auch den Dank der Wissenschaft und der Nachwelt verdient, solche Männer würden sich wohl auch bei uns finden lassen!

Und unablässig verfolgte nun Professor Dr. Sendtner diese seine Lieblingsidee, bis es ihm ein paar Jahre später in der That gelang, auch noch bei anderen Männern ein Interesse hiefür zu wecken und so ihre Ausführung zu ermöglichen.

Im selben Monate bestieg noch ein anderer Münchener, der fgl. Hoffänger Herr Dr. Härtinger, den wir noch zu unseren Mitgliedern zu zählen die Ehre haben, zum Erstenmale den ausichtsreichen Gipfel, zu dem es ihn auch in den folgenden Jahren immer und immer wieder hinauf zog. Professor Dr. Härtinger war mit Angelo Knorr, Professor Dr. Sendtner und Forstmeister Pizner in Partenkirchen befreundet und mit diesen ein eifriger Förderer des Projektes der Erbauung eines Unterkunfts-Hauses an der Zugspitze.

Noch eine weitere sehr interessante Besteigung hat das Jahr 1853

aufzuweisen; in der Person der Frau Karoline Pizner, Gattin des eben genannten fgl. Forstmeisters, betrat die erste Dame den höchsten Punkt des engeren Vaterlandes.

Die Besteigung war vom Wetter außerordentlich begünstigt, es war warm und windstill, die Luft so ruhig, daß sich das an das Kreuz befestigte Halstuch der Frau Forstmeisterin kaum bewegte, die Aussicht unbegrenzt, kurz der Aufenthalt oben herrlich! Und beim Abstieg, zwischen Platt und Angerhütte, präsentirten sich trotz der vorgerückten Jahreszeit — 22. September — zum Lohne für die kühne Schwester noch in schönster Blüte stehende Alpenrosen!

Begleitet war die Dame von Martin Reindl, einem Bruder Spadills, und einem früheren Rainthaler Hirten, Namens Georg Braun.

Einer von diesen verewigte den Namen der Frau Pizner auf dem von den Turnern hinaufgebrachten Blechschilde, wo er noch sehr deutlich sichtbar ist; der Schild selbst befindet sich jetzt im Besitze der Gesellschaft „Turner-Alpen-Kränzchen“.

Auch Maurermeister Franz Resch von Partenkirchen, dem sowohl der Neubau, wie die späteren Adaptirungen der Knorrhütte übertragen waren, hat anno 1853 seinen Namen auf diesem Blechschilde eingekritzelt; auf diesem, sowie der Kugel des Kreuzes sind außerdem die Namen: Schächner, 23. August 1853, Reschmüller und J. X. Zisl zu lesen.

Franz Resch ist der Sohn eines der ersten Zugspitzbesteiger, des Simon Resch und auch Nachkömmlinge von ihm, zuerst eine Tochter, haben die Tour schon ausgeführt; unter den Besteigern dieses Berges ist demnach die Familie Resch bereits durch drei Generationen vertreten.

Ich bin weit entfernt, behaupten zu wollen, daß meine Personalnotizen bis 1853 ganz vollständig seien, größere Lücken dürften sich aber wohl erst von dieser Zeit an finden, wo die Besteigungen allmählig zahlreicher wurden.

Die beiden Führer Spadill und der alte Koser haben keinerlei Aufschreibungen hinterlassen, und so konnte es natürlich nicht gelingen, die Namen der Besteiger in den folgenden Jahren insgesamt zu eruiren. Nach der von Dr. von Ruthner im Jahre 1865 an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen wären übrigens in den vorhergehenden Jahren doch nicht mehr als durchschnittlich sechs Besteigungen ausgeführt worden.

Anno 1862 hatten die Herren Georg Markl, Bezirks-Gerichts-

Assessor in Weilheim und Karl Toussaint, Bezirks-Gerichts-Assessor in Windsheim, ein Fremdenbuch gestiftet, das auch in demselben Jahre von Herrn Franz Huber, Melber in München, auf die Spitze gebracht und im Kreuze selbst verwahrt wurde; dieses Buch scheint aber verloren gegangen zu sein, wenigstens sind meine Nachforschungen nach demselben leider resultatlos geblieben.

Ein anderes Touristenbuch, im Jahre 1868 von unserem Mitgliede Herrn Hofphotographen Johannes gespendet, ist nach jahrelangem Gebrauche ebenfalls zu Verlust gegangen, später aber — wenn auch in ziemlich defektem Zustande — wieder aufgefunden worden; Herr Johannes ist so liebenswürdig, dieses Buch, meiner Bitte entsprechend, unserer Sektion zu überlassen.

Viele der Vereinsgenossen werden ihre Namen und sonstigen Deponirungen in dem Buche wieder finden, ebenso interessante Einträge hervorragender Alpinisten, wie Dr. Petersen, Stüdl, Hermann von Barth und Anderen.

Als im August 1872 die Herren Ernst Eckart, Spitalapotheker, und Carl Graßer, Kaufmann aus Nürnberg, das Buch, das in einer Blechkapsel unter Gestein verwahrt zu werden pflegte, nicht fanden, stifteten sie ein, jetzt der Sektions-Bibliothek gehöriges „Album“, das indessen erst in den Jahren 1877 bis 1880 zur Verwendung kam.

Neuestens widmete unser Mitglied, Herr Universitäts-Buchbindermeister Heinrich Sanftjohanser jun., den Besteigern der Zugspitze ein prächtig ausgestattetes Buch, das ich hiemit in seinem Auftrage der Sektion übergebe. Es soll in einem passenden, allenfalls aus Privat-Mitteln herzustellendem Aufbewahrungsorte auf dem Gipfel deponirt bleiben, bis es eben vollgeschrieben ist, um dann der Sektionsbibliothek einverleibt zu werden.

Nachdem gewünscht wird, daß es womöglich auch die Namen aller bisherigen Besteiger enthalten soll, würde es mich sehr freuen, wenn mir noch nachträglich Mittheilungen über ältere Touren zukämen.

Ich will nun noch in Kürze einer Reihe von Besteigungen Erwähnung thun, die für uns besonderes Interesse bieten, bezw. in der Presse besprochen wurden.

Am 4. Juli und dann wieder am 25. August 1854 führte unser Mitglied, Herr Oberamtsrichter Uibler, damals Rechtspraktikant beim kgl. Landgerichte Werdenfels, genannt der „Gemsenfüßige“, in Begleitung des alten Koser die Tour aus, über die eine im Besitze der Sektion

befindliche Schilderung aus seiner Feder vorhanden ist; es wird darin auf die Aeußerung des Herrn kgl. Landgerichts-Assessors Braam in Garmisch Bezug genommen, welcher von den damals auf der Angerhütte hausenden Flöhen behauptet hatte, daß auch die kleineren darunter die Hüttenthüre zu öffnen vermöchten.

Auch Herr Pfarrer Christoph Ott vom Hohenpeissenberge kam in diesem Jahre in Begleitung des Cooperators Altmannsberger von Landshut, seine Schöpfung, das Kreuz, zu besichtigen.

Als weitere Besteiger im Jahre 1854 wurden mir namhaft gemacht die Herren: G. Biebel, pensionirter kgl. Kriegskommissär und Besitzer des Bergwerkes im Höllenthal, Landgerichts-Assessor Mayr, jetzt kgl. Bezirksamtmann und Sektionsvorstand in Miesbach, Rechtspraktikant Fischbacher, Rechtspraktikant Gideon von Rudhart, jetzt kgl. Gesandter in Dresden, Rechtspraktikant August Rudhart, dormalen kgl. Bezirks-Amtmann in Garmisch, Professor Deutinger in Begleitung der Studiosen von Gäßler, jetzt kgl. Platzmajor dahier, Maier, Sachs und Schwaighofer, sowie des Zugspitzjaks, G. Reindl, Mienminger von Partenfürchen, von Blessing, Breul und Hurler.

Im Juli 1855 folgte die Frau Baronin von Lobkowitz, kgl. Regierungsraths-Gattin von München, die sich als brillante Bergsteigerin bewährte, und am 27. September desselben Jahres der kgl. Hofmarschall Baron von Leonrod in Begleitung des Herrn Baron von Neumann und eines dritten Cavaliers unter Führung des Herrn Försters Kiendl.

Es war ein herrlicher Tag und so windstill, daß die Herren oben einen Tarok machen konnten.

Auch Champagner, von dem das erste Glas auf des Königs Wohl getrunken wurde, war mitgebracht worden; ich darf aus der Wärme, mit der mir Herr Kiendl über diese Tour berichtete, schließen, daß er sich ihrer noch mit sehr vielem Vergnügen erinnert!

Damals führte Herr Dr. Härtinger seine zweite Besteigung, wieder mit dem alten Koser, aus; des letzteren älterer Sohn Joseph durfte mit Dr. Härtingers Billigung den Vater begleiten und kam bei dieser Gelegenheit zum Erstenmale auf die Zugspitze.

Joseph Ostler, vulgo Koser, wurde in der Folge der gesuchteste und beliebteste Zugspitzführer; später bei Organisation des Alpenvereins in Partenfürchen und Garmisch. Obmann der dortigen Sektion; er geleitete in 25 Jahren 250 Partien auf

bis ihm in treuester, aufopferungsvoller Ausübung seines Berufes ein unglücklicher Zufall den Tod brachte.

Erst 43 Jahre alt, verschied er am 23. Juli 1879 auf dem Schneeferner in den Armen seines Bruders.

Wer je einmal mit dem „Koser-Sepp“ eine Tour machte, hatte den schlichten, gemüthlichen und unbedingt zuverlässigen Mann sicher lieb gewonnen; die Nachricht von seiner Verunglückung mußte daher bei seinen zahlreichen Freunden und Gönnern die schmerzlichste Theilnahme hervorrufen.

Um die drohende Noth von Koser's zahlreicher Familie abzuwenden, flossen in unserer Sektion, im Gesamtvereine und auch außerhalb desselben reichliche Spenden, aus der Führerunterstützung-Cassa des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins wurde der Wittwe ein Beitrag zugewendet, die Sektion München ehrte den braven Führer durch Errichtung eines Grabdenkmals auf dem Friedhofe zu Garmisch. Ihm, der sein eigenes Leben wagte, um ein anderes, seiner Obhut anvertrautes, zu erhalten, und der so auf dem Felde der Ehre erlag, wie der besten einer, sei und ist die Erde leicht!

Sein Bruder Hans hat bis zum Jahre 1881 die Zugspitze 200 Mal, Spadill jun. in 23 Jahren 161 Mal bestiegen.

Anno 1855 haben die Tour noch ausgeführt: Herr Jos. Rasser, Gerbermeister aus München, dann aus Garmisch und Partenkirchen die Herren: Johann Wohnlich, Lehrer; Jakob Wohnlich, Aktuar; Lorenz Selbinger, Marktschreiber; Johann Plödel, Rechtspraktikant; Rupert Ehrne von Melchthal, Rechtspraktikant; Celestin Wurmer, Bergbaupraktikant, und Anton Schleifer, Geometer, endlich S. Goldner und Bernh. Küfer.

Im Jahre 1856 die Herren: Jos. Mich. Sailer jun., Effigfabrikant aus München (Haidhausen) mit Alois Wacker, Bote in Partenkirchen, Johann Maurer, Musiker, Georg Lanz, Braumeister, und Forstner aus Garmisch.

Unseren Mitbürgern J. B. Trappentreu, Brauereibesitzer, und J. Buchwieser, Schäfflermeister, blieb es — schon nahe am Ziele — in Folge eines Schneesturmes versagt, den Gipfel zu erreichen.

1857 war Herr Dr. Härtinger wieder mit Koser sen. oben; dieses Mal ging er — sicher der erste Tourist! — auf dem für unbegebar gehaltenen Grate zur östlichen Spitze hinüber, wo er noch den Stumpf von der anno 1835 aufgepflanzten Fahnenstange vorfand.

Die große, noch vom Geometer Feuerstein (1838) herrührende Signalstange, bis zur Kreuzaufstellung auf der westlichen Spitze, ist, wie schon erwähnt, erst Anfangs der Sechziger Jahre vom alten Spadill und dessen Bruder auf den östlichen Gipfel transferirt worden; sie, deren Holz im Laufe der Zeit so hart wurde wie Eisen, war also Decennien hindurch der höchste Punkt Bayerns, bezw. Deutschlands, und ist nun, nachdem die vom kgl. Bezirksamte Garmisch befragten Behörden gegen ihre Entfernung nichts zu erinnern hatten, in meinen Besitz übergegangen.

Am 15. August desselben Jahres stund ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Mann, der um unser engeres Vaterland hoch verdiente Staatsrath Freiherr Gustav von Lerchenfeld mit dem jungen Grafen Max Berchem, jetzt kaiserlicher deutscher Botschaftsrath in Wien, auf der Spitze.

Ihm hat der Drang, die Geheimnisse der Natur zu erlauschen, bekanntlich das Leben gekostet; im Jahre 1866 verunglückte er beim Besuche der Kolowratshöhle auf dem Untersberge durch das Zusammenbrechen der morschen Treppe.

Ende August erstiegen die Zugspitze die Herren Dr. Johann von Fäustle, kgl. Appellgerichts-Assessor in Neuburg, zur Zeit kgl. Staatsminister, Excellenz; C. von Decrignis, kgl. Bezirksgerichtsdirektor in Kempten, jetzt Rath am kgl. Obersten-Landesgerichte, von der Gründung der Sektion an durch viele Jahre Mitglied deren Ausschusses; Heinrich Dürrschmidt, kgl. Bezirks-Gerichts-Rath in Augsburg, nun Mitglied des deutschen Reichsgerichtes; dann der als kgl. Bezirksgerichtsdirektor verstorbene Max Freiherr von Eberg, damals Staatsanwalt in Augsburg.

Auf der Kreuzeskugel fanden sich aus diesem Jahre noch die Namen: H. Leimbach, Spieler, Ad. Haushalter und F. K. Jissl.

Aus dem Jahre 1858 habe ich nur die Namen: von Gießen aus Frankfurt a. M. und Baumüller; aus 1859: C. Sengl, Johann Schraudolf und von Bach aus Frankfurt a. M. eruiren können.

Am 12. August 1860 besuchte unser Mitglied Herr Landgerichts-Rath Franz von Schilcher mit Peter Grasegger von Hammersbach zum Erstenmale den Gipfel; einige Wochen später, am 4. September wiederholte er, von Professor Dr. Härtinger und dem damaligen Accessisten Freiherrn Otto v. Bonnet begleitet, die Besteigung. Weitere Besucher in diesem Jahre waren ein Herr v. Dommer mit dem jungen und Herr Rechtscandidate, nun Maler, Wilhelm Marc mit dem alten Spadill. Am 6. August 1861 betrat Herr Gottlieb Studer, Regierungs-Statthalter von Bern, eine der hervorragendsten alpinen Autoritäten,

die nun auch im Auslande zur Geltung gelangte Hochzinne. Hätte übrigens nicht Herr von Ruthner im Jahrbuche des Oesterreichischen Alpenvereins erzählt, daß er unter den auf die alte Knorrhüttenhütte hingeschriebenen Namen auch den Namen „Studer“ entdeckt habe, ich hätte auf keine andere Weise von der interessanten Thatsache Kenntniß erhalten.

Nun aber genügte eine Anfrage bei dem langjährigen Repräsentanten des Schweizer Alpen-Clubs bei unseren Generalversammlungen, dem uns Allen lieb gewordenen Herrn Dekan Heim in Gais, um welchen der beiden Studer es sich da handle und ob keinerlei Aufzeichnungen über die betreffende Tour mehr vorhanden seien, um Freund Heim sofort zu veranlassen, bei Studer selbst Erkundigungen einzuziehen. Und der damals achtundsiebzigjährige Greis erfreute mich alsbald durch eine, trotz engster Schrift, mehrere Bogen starke, in Bezug auf Inhalt und Form gleich ausgezeichnete Schilderung seiner damaligen Tour, über die er sich die eingehendsten Notizen aufbewahrt hatte.

Während ein anderer Schweizer Berichtersteller, auf den ich noch zurückkommen werde, an der Zugspitze mancherlei auszusetzen hat, läßt ihr Studer, sowohl was die Schönheit des Berges selbst anbetrifft, als auch als Aussichtspunkt volle Gerechtigkeit widerfahren; in letzterer Beziehung bemerkt er u. A.:

„Fast nach allen Seiten ist man von einer mächtigen Bergwelt umringt, und wenn diese auch keine naheliegenden, durch Größe und Pracht imponirende Gruppen von Schneegebirgen aufzuweisen hat und in dieser Beziehung das Panorama der Zugspitze den Hochgebirgsansichten der Schweiz nachsteht, so nimmt dasselbe doch durch die weite Ausdehnung des Horizontes und die Zahl und Mannigfaltigkeit der sichtbaren Gebirgsketten und Berggipfel, sowie durch den Blick auf die unabsehbare Ebene das lebhafteste Interesse und Staunen des Schauenden in Anspruch.“

H. S. Crower war der erste Sohn Albions, der, geführt vom jungen Spadill, am 9. August 1861 unseren Berg als einer Besteigung würdig erachtete.

Dann begegnen wir einem alten Bekannten wieder, dem kgl. Revierförster Sartori von Garmisch, dessen schon gelegentlich der Expedition von 1835 Erwähnung geschah, und der nun mit gerechtem Vaterstolze seine drei Söhne auf den Schauplatz seines früheren Triumphes führte.

Dieser Tour, über die in Nr. 230 der Augsburger Abendzeitung

vom 22. August 1861 ein Bericht erschien, hatten sich angeschlossen Herr kgl. Forstwart Mayr von Grainau, der auf dem Gipfel die Theilnehmer durch sein prachtvolles Flötenspiel entzückte, Herr Revierförster Rohrmüller von Geisfeld, unser Mitglied Herr praktischer Arzt Dr. Rud. Dettl, damals cand. med., der Kameralpraktikant Klarwein und Sensenschmied Andreas Bader vulgo „Schmelzanderl“, diese von Garmisch; ein besonderes Interesse gewann die Tour dadurch, daß die Letztgenannten den direkten Abstieg nach den Thörlen, wenn auch mit Lebensgefahr, so doch glücklich bewerkstelligten.

Am 3. September 1861 geleitete Förster Kiendl Herrn Hauptmann von Gömmer auf die Spitze und ließ seinen damals 11jährigen Sohn mitgehen. Einige der zur Befestigung des Kreuzes gespannten Drähte waren locker geworden, weshalb es auf Ersuchen des kgl. Landrichters Herrn Peter (wahrscheinlich damals Vorstand des Zugspitz-Comités) Herr Hoffmayer Härtlinger übernahm, mit zwei Arbeitern hinauf zu gehen, um den Schaden zu repariren; da aber der ganze Gipfel überreift war, mußten sie unverrichteter Dinge wieder heimkehren.

Anderer Besteiger in diesem Jahre waren unser Mitglied Herr Johann Schwarz, Xylograph, J. B. Wagner, Präsekt, Moriz Meurer aus Sachsen, Th. Hochsteiner, Wilhelm Richstein, Franz Xaver Jütl, A. Fürst, E. Wörle und Weinding; im Jahre 1862: Georg Markl, und Karl Toussaint, Bezirks-Gerichts-Assessoren in Weilheim bezw. Windsheim, die Stifter des ersten Fremdenbuches, Conditor Hans Beutelrock, Goldschmied Jakob Steigenberger und Drechsler Xaver Ley aus Weilheim, Waffenschmied Benedikt Eitenhuber und Anton Simon aus Partenkirchen, Franz Huber, Melber aus München mit Spadill, Karl Krätz und Ulrich Gailer.

Aus dem Jahre 1863 wurden mir bekannt: Herr Josef Gehm Apotheker in Garmisch, Herr kgl. Forstamtsassistent Ulrich, jetzt kgl. Forstmeister in Partenkirchen und der kgl. Forstgehilfe Xaver Neuner; aus 1864: Herr Baron von Cramer aus München und Vogl.

Im Jahre 1865 gelüstete es Herrn Kiendl, auch seine drei Töchter Kathi, Anna und Minna all' die Herrlichkeiten schauen zu lassen, die sich von dem erhabenen Standpunkte aus darbieten; die Mädchen ertrugen die Strapazen mit Leichtigkeit!

Nach solchen Vorbildern, meine ich, sollte es bald des Alpenvereines mehr geben, das sich nicht ebenfals genuß einer Zugspitzbesteigung verschaffen hätte

Dann reihten sich an Freiherr von Desele, damals Studiosus, später Offizier und Schwiegersohn des ersten Besteigers, General Naus, mit dem dormaligen Herrn Hauptmann und Compagnie-Chef Baron Max von Prielmayer, die beiden Landschaftsmaler Karl und Adolf Obermüllner aus Wien und von ebenda der I. Präsident des Oesterreichischen Alpenvereines Herr Dr. von Ruthner.

Ich habe schon hervorgehoben, daß sich dieser berühmte Tourist in geradezu begeisterter Weise über die Schönheiten der Parthie aussprach; besonders entzückte ihn der reizende Weg durch's Reintal, der sprudelnden Partnach entlang, und die „blaue Gumpen“, von der er schreibt, daß sie als ein wahres Kabinettstück in der unübertrefflichen Sammlung der Alpenseen anerkannt werden müsse.

Eine Abbildung derselben — nach einer Zeichnung von Adolf Obermüllner — ist denn auch in das Jahrbuch III des Oesterreichischen Alpenvereines aufgenommen worden.

Gelegentlich einer Turnfahrt kamen in diesem Jahre unter Führung des „Schmelzanderls“ fünf junge Leute aus München, darunter Freund Kinkelin, dem Gipfel zwar recht nahe, konnten ihn aber doch wegen massenhaften Schnees nicht vollends gewinnen. Kinkelin, ein treuer Freund und oftmaliger Besucher des Berges, pflegte später gewöhnlich einsam, ohne Führer, da oben herum zu wandeln, was ihm das Epitheton „Der Zugspitzgeist“ eintrug.

Aus dem Kriegsjahre 1866 wurden mir nur zwei Besteigungen bekannt, ausgeführt von Herrn Notar Mäser und Eduard Jentsch in Garmisch.

Im Jahre 1867 aber war die Zahl der Touristen schon wieder eine größere, darunter unsere Mitglieder Herr Bankdirektor Theodor Sendtner, später I. Präsident des Central-Ausschusses München des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereines, Herr Cassier Jakob Schießl und Herr Photograph Bernh. Johannes, damals in Weilheim mit Baril von Oberammergau als Träger, dann die Herren Alois Tambosi, Appell-Gerichts-Accessist von München, Gehm, Provisor und Julius Schwarzmeier, Apothekergehilfe von Garmisch mit Josef und Johann Koser, ein Herr Weishaupt und Herr Professor Heß aus Würzburg, der im darauffolgenden Jahre dem Zugspitz-Comité einen eisernen Ofen für die Knorrhüte zum Geschenk machte.

Johannes hatte das Malheur, an der „Nase“ zu fallen, was ihn von der Besteigung des Gipfels abhielt; schlimmer noch war es

ein paar Tage früher Herrn Geometer Schleifer ergangen, der an derselben Stelle so unglücklich abstürzte, daß er nach Partenkirchen getragen werden mußte.

Neben der Affaire Koser-Laval ist das der einzige Fall einer ernstlichen Verletzung, den ich als im Zusammenhange mit einer Zugspitzbesteigung stehend in Erfahrung brachte.

Jetzt ist die Passage an der „Nase“ bekanntlich gut gangbar gemacht.

Johannes, der sich nach dem Unfall verschworen hatte, niemals wieder da hinaufzusteigen, hat in der Folge die Zugspitze trotzdem noch dutzende Male besucht und alle nur möglichen An- und Abstiegs-Richtungen — wenn auch nicht immer mit Erfolg — forcirt; durch sein vom Gipfel aus unter den größten Schwierigkeiten aufgenommenes Zugspitz-Panorama, sowie durch die meisterhaften photographischen Abbildungen der schönsten Parthien des Rain- und Höllenthal's etc., die ihre Verbreitung durch ganz Deutschland und Oesterreich fanden, hat er unstreitig sehr viel zur Mehrung des Fremdenbesuches im Werdenfeller Land beigetragen.

Ueber eine unter seiner und Rauch's von Ehrwald Leitung durch das Schneekar ausgeführte Besteigung hat die „Gartenlaube“ in der Nummer 15 vom Jahre 1874 unter dem Titel: „Photographische Abenteuer in der Eisregion“ eine Schilderung gebracht, die in Verbindung mit den beiden Illustrationen von G. Sundblad gewiß nicht dazu anreizen konnte, gerade diese Anstiegsrichtung zu bevorzugen. Die Geschichte ist aber Dank mannigfacher Vorkehrungen seitens der Sektion durchaus nicht so schlimm, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden will, daß z. B. der Steig unter den Ehrwalder Köpfeln hindurch ganz pikante Stellen aufzuweisen hat; corpulent gewordene Leute sollen sich da schon recht innig die frühere Magerkeit zurückgewünscht haben.

Die Tour wurde im nächstfolgenden Jahre, 1868, mit Erfolg ausgeführt von den Münchener Studiosen Renk, jetzt Privatdozent an der hiesigen Universität, und Ernst Prestele, zur Zeit kgl. Premier-Lieutenant, dem Universitätsprofessor Dr. Edel von Würzburg, später Vorstand der dortigen Sektion, den Schweizern Bischof sen. und Bischof jun., unserem unvergeßlichen Karl Hofmann und den Brüdern Bernhard und Franz Johannes.

Hofmann hat darüber im „Sammeler“ einen ausführlichen Bericht veröffentlicht.

Darnach war die Knorrhütte schon damals in einem sehr bedenklichen Zustande; das Dach war ruinos und der Boden der Hütte war, obwohl in diesem Jahre die Monate Mai und Juni sich durch eine furchtbare Hitze ausgezeichnet hatten, noch mit einer dicken Lage von Schnee und Eis bedeckt, die erst mühsam hinausgeschaufelt werden mußte. Der eiserne Ofen, den Professor Hess geschickt hatte, war noch nicht hinauftransportirt, und so entwickelte sich, als sie — Hofmann war von einem Freunde und von Spadill begleitet — das vom Unger selbst mitgebrachte, naße Holz auf dem offenen Herde endlich zum Brennen gebracht hatten, ein barbarischer Rauch; das nur spärlich vorhandene Heu war auch ganz durchkräft, kurz, es war ein Aufenthalt zum Verzweifeln.

Man ist heute in Bezug auf Unterkunft etwas verwöhnt, es konnte daher meines Erachtens nicht schaden, einmal wieder ein Bild von den früheren Zuständen in dieser Beziehung zu geben.

Hofmann wählte wegen des Schnees, der vom Ferner bis zum Grate hinaufreichte, denselben Weg, auf dem Lieutenant Naus die Besteigung ausgeführt hatte; er drang bis zur Scharke zwischen Zugspitze und Schneefernerkopf vor, die er in 1 $\frac{1}{4}$ Stunde erreichte. „Sandreißer“ und „Kamin“ waren demnach für ihn nicht vorhanden; in weiteren 1 $\frac{3}{4}$ Stunden schon stand er auf der Spitze, hatte also von der Knorrhütte aus einschließlich einer kleinen Rast auch nicht mehr als drei Stunden gebraucht. In glänzender Schilderung beschreibt nun Hofmann die Einzelheiten des Panoramas, indem er schließlich betont, daß es in den bayerischen Alpen keinen zweiten Gipfel gäbe, der sich an Großartigkeit der Rundschau mit der Zugspitze messen könne.

Das Jahr 1869 brachte die Gründung der Sektion München, bezw. des „Deutschen Alpenvereins“, und wohl im Zusammenhange damit der Zugspitze eine größere Anzahl Besucher; in dem von Johannes am 23. August auf die Spitze gebrachten Buche sind die Namen von vierundvierzig Touristen, wovon nahezu die Hälfte aus München, verzeichnet; im Kriegsjahre 1870 sank deren Zahl wieder auf zweiundzwanzig, darunter sieben Münchener, anno 1871, nach Beendigung des glorreichen Feldzuges, aber waren im Verlaufe weniger Wochen mehr als siebenzig Touristen oben!

Bemerkenswerth ist, daß sich in den späteren Jahren zwischen der Zahl der Knorrhüttenbesucher und der der Zugspitzerklimmer immerhin beträchtliche Differenzen ergeben, sei es, daß jetzt Manche überhaupt nur die leicht zu erreichende Knorrhütte als ihr Ziel erwählen, oder

daß doch ziemlich häufig durch ungünstiges Wetter die Vollendung der Tour vereitelt wurde.

1873 erreichten von den 56 im Knorrhüttenbuche eingetragenen Personen 52 die Spitze, 1874 von 114 deren 91, 1875 von 131 nur 104, im Regenjahre 1876 aber von 182 gar nur 76!

Im siebenten Bande des „Jahrbuches des Schweizer Alpenclub“ wird die Tour besprochen, die im August 1871 Herr Pfarrer Rudolf Gerwer in Piez mit seinem Nuntsbruder E. von Steiger in Gsteig unter Führung von Koser Hans ausgeführt hatte.

Der Schweizer Pfarrherr hatte vorher das Algäu durchwandert und spricht sich nun eingangs seiner Schilderung mit Enthusiasmus über unseren Wald aus, in Folge dessen vortrefflicher Pflege man bei uns keine Lawinenzüge, Erdschlipfe und Rufen zu sehen bekäme; auch die Bergwasser seien gehörig bemeistert.

Vielleicht um das Gefühl des Mißbehagens wieder zu paralysiren, das diese Constaturung bei seinen Landsleuten hervorzurufen geeignet sein mochte, reihte Pfarrer Gerwer hieran Bemerkungen über die wenig befriedigende Beschaffenheit unserer öffentlichen Straßen, während enorme Kosten auf die Instandhaltung der Jagdsteige verwendet würden!

Es dürfte eben dem Herrn Pfarrer unbekannt geblieben sein, daß diese Reitwege etc. im Gebirge aus Privatmitteln gebaut wurden und unterhalten werden.

Im Gegensatz zu Studer findet Gerwer die Wetterstein-Gruppe „eintönig“; es fehle ihr die Krone der rechten Gebirgslandschaft: ein „währschafter“ Gletscher.

War auch die Knorrhütte damals recht defekt und ihre Einrichtung auf ein Minimum reduziert, so zeigte sich doch in dieser Beziehung der Herr Pfarrer durchaus nicht verwöhnt; er bemerkt lakonisch, sie sei „mit gleicher Einfachheit“ möblirt, wie die Schweizer Clubhütten! Uebrigens habe der „österreichisch-deutsche Alpen-Club“ den lobenswerthen Beschluß gefaßt, an dieser Stelle ein größeres „Etablissement“ zu errichten.

Die Herren waren um zwei Morgens von der Hütte aufgebrochen, auf dem Schneeferner aber wegen des Einfallens von dichtem Nebel schon wieder im Begriffe umzukehren, als sie im entscheidenden Augenblicke das Kreuz auf der Spitze erblickten, das so froh und in den hier noch blauen Himmel hineinragte, daß alle schweigen mußten.

Vier Stunden nach dem Verlassen der Hütte betrat die Gesellschaft den Gipfel, hatte aber leider alle Ursache, mit der Aussicht unzufrieden zu sein.

Dafür bot sich ihr beim Abstieg der Genuß einer interessanten Naturerscheinung, die Pfarrer Gerwer folgendermassen beschreibt: „Während wir auf den Grat hinunterstiegen, den schaurigen Abgrund zu unserer Rechten, erschauten wir auf einmal unser Bild draußen im Abgrund und zwar des ganzen Kleeblattes sammt dem Signalkreuz, ein wunderschönes Nebelbild. In der dunklen Nebelmasse erglänzte ein licht-heller Kreis, in dessen Brennpunkt unsere Figuren in natürlicher GröÙe als Schattenbilder erschienen. Die Sonne stand uns im Rücken. Jede Bewegung, die wir machten, spiegelte sich deutlich ab; das Bild schien etwa zwanzig Schritte von uns entfernt zu sein, und folgte uns längere Zeit, bis wir den Grat verlassen mußten.“

Ein Jahr darauf hatten die Herren Ernst Eckart und Karl Graßer von Nürnberg und später unsere Mitglieder, die Herren Reichert und Ritter von Löfl, das Glück, an gleicher Stelle eine ganz ähnliche Erscheinung zu beobachten.

Am 8. Juli 1871 unternahm nach dem Besuche des Oberammergauer Passionspieles drei junge Engländer, zwei davon Söhne des Dubliner Erzbischofs Trench und ein Herr Cluster von London, unter Führung der beiden Rauch von Ehrwald das Bravourstück, die Zugspitze durch das Schneekar zu ersteigen; im nächsten Jahre, am 9. Juli 1872 gelang das auch trotz sehr ungünstiger Schneeverhältnisse unseren Freunden Georg Hofmann und Karl Kinkelin, worüber im Band IV unserer Vereinszeitschrift Näheres zu lesen.

Sobald nur einmal bekannt war, daß die Tour auf diesem Wege überhaupt möglich, machten sich bald auch Andere an das Wagstück; wenige Wochen schon nach der Besteigung durch Hofmann und Kinkelin führten Emil von Kleßing mit seiner fünfzehnjährigen Tochter Josefina und den Herren Richard Gutberlet und Nikolaus Winhard, sämtliche aus München, denselben Anstieg aus.

Das Deutsche Reich war constituirt und die Zugspitze war nun höchster Punkt des neuen Kaiserreiches; wenn vorher nur fünf Millionen von ihr als „unserem höchsten Berg“ gesprochen hatten, so war sie in dieser Eigenschaft mit einem Male zum Gemeingut von einigen vierzig Millionen Menschen geworden.

Josefine von Kleßing gab diesem Gedanken Ausdruck, indem sie, was besonders im Norden Deutschlands viel Jubel erregte und

3. B. die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom 11. September 1872 zur eingehenden Berichterstattung veranlaßte, neben dem Kreuze die deutsche Flagge aufpflanzte.

Wiederholen wir auch da: Fortes in fide!

Beim Abstieg zur Knorrhütte passirte die Gesellschaft den Schneeferner, der in diesem Jahre vollständig schneefrei geworden war und eine Menge von Eispalten aufwies, am Seil, welche Vorsicht Herrn Gutberlet, der ausgeglitten war, sehr zu statten kam.

Von späteren Besteigungen durch's Schneekar erwähne ich die am 10. September 1873 durch die Herren Jakob Guse und Conrad Ungelehrt aus Nürnberg, Bernhard Johannes und Albert Reiser aus Partenkirchen, dann Emil Rauscher aus München ausgeführte, wobei Rauscher der Höhle an der „Platte“ seinen Namen gab, sowie die am 19. September 1875 von Fräulein Herma Groß, Herrn Eduard Rondmill und dem hochverdienten Vorstände der Sektion Prag, Herrn Johann Stüdl, unternommene.

Auch Herr Stüdl war von der Tour, die er als eine der interessantesten in den Kalkalpen bezeichnete, entzückt, die Führung durch die inzwischen leider verstorbenen beiden Rauch nennt er eine „ganz eminente“; im Album auf der Spitze gab er weiters dem Wunsche Ausdruck, es möge durch irgend eine (?) Sektion des Alpenvereines im Schneekar eine Unterkunftshütte gebaut werden.

Am 11. August 1872 führte Herr Assessor Franz von Schilcher mit Koser Sepp seinen im Band IV der Vereinszeitschrift beschriebenen Abstieg zum Eibsee aus, bei welcher Gelegenheit dieses Kar wohl zum ersten Male von einem unserer Partenkirchener und Garmischer Führer betreten wurde. In Bezug auf Unternehmungslust und Findigkeit haben sich später die beiden Führer Dengg vulgo Zeisler von Garmisch rühmlich hervorgethan, wie ja die Ausforschung eines neuen besseren Weges auf die Dreithor Spitze und des Anstieges auf den Hochblaffen sowohl wie vom Höllenthalferner auf die Zugspitze ihr Verdienst ist.

Den ersten Abstieg in's Höllenthal führte am 19. August 1872 Nikolaus Winhart aus, eine Leistung, die selbst den kühnen Hermann von Barlh mit Bewunderung erfüllte; soviel mir bekannt wurde, war Herr Karl Babenstuber von München der nächstfolgende Tourist, der — am 9. September 1877 — in's Höllenthal abstieg.

Winhart war Morgens 2 Uhr 15 Minuten von Ehrwald mit Josef Rauch aufgebrochen, hatte durch's Schneekar um 6 Uhr 45

den Gipfel erreicht und um 10 Uhr 15 die Steilwände zum Hällenthalferner passirt; um 4 Uhr Nachmittags befand er sich wohlbehalten in Partenkirchen.

Seit Jahren ist Winhart, der bekanntlich mit unserem Georg Hofmann und Führer Kederbacher die erste Besteigung des viel unvorbenen Tribulaun ausgeführt hatte und ein Steiger ersten Ranges war, verschollen; wir müssen fürchten, daß er in den Eisfeldern des Montblanc — er wollte sich zum Führer auf diesen Berg ausbilden — sein Grab gefunden hat.

Dem bescheidenen Manne, dem, als ich ihn einmal befragte, ob er denn nicht Mitglied unseres Vereines werden wolle, Thränen in die Augen traten, da er sich in seiner Stellung eine solche Ehre niemals zu erhoffen getraut habe, bleibt die freundschaftliche Erinnerung aller Sektionsgenossen geweiht, die ihn näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Für Hermann von Barth war die oftmals betretene Zugspitze natürlich kein Gegenstand mehr, mit dem er sich ausführlicher hätte beschäftigen mögen; er beschränkte sich denn auch in seinem berühmt gewordenen Werke „Aus den Nördlichen Kalkalpen“ (Seite 525) auf eine kurze Notiz über seine am 23. Juli 1873 ausgeführte Ersteigung.

Ohne Führer hatte er den üblichen Weg durch den Kamin verfehlt und war dann einigen Schwierigkeiten begegnet, die ihm die Tour doch nicht so leicht erscheinen ließen, „als sie zu schildern alpine Mode geworden sei.“

Als ein häufigeren Besuches würdiges Objekt empfiehlt dagegen von Barth sehr warm den Schneefernerkopf.

Die günstigen Verhältnisse seiner Ersteigung machten seinen Besuch namentlich für diejenigen Touristen empfehlenswerth, welchen die Trauben auf der Zugspitze etwas zu hoch hingen, sei es, daß sie sich der Anstrengung des Felsenkletterns nicht gewachsen fühlten, oder daß sie des Erfordernisses der Schwindelfreiheit entbehrten; die Besteigung des Schneefernerkopfes erfordert von der Korrhütte aus 3 Stunden, Barth selbst bewerkstelligte sie in 2½ Stunden.

Bezüglich der Aussicht schreibt er, daß sie jener von der Zugspitze in keiner Weise nachstehe, ja dieselbe sogar noch in manchen Punkten übertreffe; das gelte besonders in der Richtung gegen Westen, während allerdings der Ausblick auf die zinnenreichen Gipfel des Marquellengebietes im Osten minder vollständig sei; also immerhin eine kleine Modifikation der ursprünglichen Behauptung.

Einer älteren, in ihrer Art einzigen Besteigung der Zugspitze möchte ich noch Erwähnung thun, nemlich der, die am 15. Oktober 1871 von Herrn Heinrich Waitzenbauer ausgeführt wurde.

Waitzenbauer verließ am 14. Oktober Abends 6¾ München, traf — von Weilheim aus mittelst Stellwagen! — um 5 Uhr Morgens in Partenkirchen ein, wo schon Koser Hans bereit stand, erreichte nach zwei Rasten beim Rainthalerbauern und am Hinteren Unger um 10 Uhr 40 Minuten die Knorrhütte, wo eine Stunde Halt gemacht wurde, und befand sich um 2 Uhr 20 auf dem Gipfel.

Nach einstündigem Aufenthalt bei reiner Fernsicht wurde derselbe Rückweg genommen, vom Hinteren Unger aus mit Laterne marschirt, um 9 Uhr 45 Abends Partenkirchen, um 4 Uhr Morgens mittelst Einspanner, der den bereits abgegangenen Omnibus einholen mußte, Weilheim und um 7¼ Uhr München erreicht; Waitzenbauer hatte also die Tour hin und her in nur 36½ Stunden zurückgelegt!

Unter den Angehörigen aller Nationen, die die Zugspitze zu besuchen kamen, finden sich die Namen noch vieler anderer hervorragender Alpinisten verzeichnet.

Von den unserem Vereine näher stehenden nenne ich Herrn J. J. Tuckett aus Bristol, den Advokaten Otto Welter aus Köln, die Herren Dr. Theodor Petersen, Franz Wirth, A. Mahlau und Otto Engelhard vom Centralausschusse Frankfurt, die Sektionsauschussmitglieder Dr. Viktor Hecht, Moritz Umlauf und Gustav Neugebauer von Prag, Heinrich Loschge von Nürnberg, von Smelin und Karl von Teuffel von Karlsruhe, den Verwalter unserer Führerunterstützungskassa, Herrn Adolf Suhr aus Hamburg und den Erbauer der nun in unseren Besitz übergegangenen Kaindlhütte am Wiesbachhorn, Herrn Albert Kaindl aus Linz. Mehrmals findet sich der Name unseres Freundes Herrn Seb. Hiendlmayr, der sich bekanntlich große Verdienste um die Wiederherstellung und Vergrößerung der Knorrhütte erworben hat; in größerer Gesellschaft bestiegen wiederholt Mitglieder des „Turner-Alpen-Kränzchens München“ den Berg; diesem alpinen Vereine gebührt das Verdienst, die von der Forstverwaltung aufgelassene, herrlich gelegene „Blaue Gumpen-Hütte“ adaptirt und den Besuchern des Rainthales und der Zugspitze erhalten zu haben.

Die Münchener Frauenwelt entsendete in den Damen Therese Schießl, Bertha und Elka Heffner, Therese Zink, Meta Schneeberger, Josefine Wagner, Hedwig S. Wiedemann, Therese Bechthaler, Wilhelmine Feut

Gradinger ihre liebenswürdigsten Repräsentantinnen; die weibliche Aristokratie findet sich weiters durch eine Baronin Marie Gyllenband aus Rußland und die beiden Gräfinen C. v. Giech und A. Reventlov vertreten.

Es heißt rüstig ausschreiten, wenn man von der Knorrhütte aus in drei Stunden die Spitze erreichen will, ein Freiherr Ernst von der Recke aus Kurland brachte das aber in 2 Stunden 15 Minuten und ein Deutsch-Amerikaner W. Schmid aus Brooklyn gar in 2 Stunden 10 Minuten fertig.

Aber auch dem lief unser früherer Centralpräsident Dr. Petersen von Frankfurt noch den Rang ab, indem er notorisch in einer Stunde und 50 Minuten von der Knorrhütte weg die Besteigung ausführte; zurück zur Hütte brauchte er eine Stunde 15 Minuten, während 16 Tage vor ihm ein Herr Wilhelm Recke aus Prag diese Strecke in einer Stunde 12 Minuten zurückgelegt hatte.

In dieser Beziehung gebührt aber die Siegespalme unserem früheren Cassier Heinrich Waizenbauer, der gelegentlich seiner 36-Stunden-Parthie die Distanz in der unglaublich kurzen Zeit von einer Stunde und fünf Minuten durchschritt.

Daß Dr. Sendner seiner Zeit die Tour von der Angerhütte aus in vier Stunden und neun Minuten abzüglich der Rasten ausgeführt hat, habe ich schon erwähnt, nicht minder leistungsfähig aber erwies sich auch der Engländer Arthur Johnston, der am 11. September 1880 mit Witting in 4^{3/4} Stunden von der Gumpenhütte aus die Spitze erklomm.

Heute gibt es Alpinisten von solcher Gewandtheit und Ausdauer, daß ihnen eine Zugspeitsbesteigung nicht mehr ist, als etwa einem Bewohner von Weilheim ein Gang auf den nahen Peissenberg.

So machte sich jüngst erst Studiosus Ludwig Bayer von Regensburg mit Koser um zwölf Uhr Mittags von Graseck aus auf den Weg, langte bereits um vier Uhr bei der Knorrhütte an, ging sofort weiter auf die Spitze, wo er der untergehenden Sonne seinen Gruß nachsandte, stieg dann durch's Schneekar ab und erreichte noch vor Mitternacht frisch und wohlgenuth Partenkirchen.

In die Kategorie der unter außergewöhnlichen Umständen ausgeführten Besteigungen gehören noch folgende, ausschließlich von Mitgliedern der Sektion München ohne jeglichen Unfall durchgeführte Winterparthien:

Am 17. November 1881 gelangte, was sehr bemerkenswerth ist, Herr Karl Babenshuber mit Johann Dengg in vier Stunden von der Knorrhütte aus vom Schneefernerock direkt auf den östlichen Gipfel,

am 7. Januar 1882 bestiegen die Herren Ferdinand Kilger, Heinrich Schwaiger, Joseph und Heinrich Zamezer und Alois Jott ohne Führer erst den Schneefernerkopf, dann die Zugspeits,

drei Wochen darauf nahm Herr E. T. Compton mit Koser die Spitze mit Anstieg vom Eibsee, wobei Koser erklärte, eine solche Fernsicht, Klarheit und Wärme noch nie erlebt zu haben, so oft er auch schon oben gewesen sei,

am 31. Dezember 1883 erreichte Herr Studiosus Martin mit Pitner via Rainthal das ersehnte Ziel trotz massenhaften Schnees.

So glücklich aber auch alle diese „Winterausflüge“ abgelaufen sind, ich halte sie doch — wegen der Lawinengefahr in dem stundenlangen, engen und von viel Tausend Fuß hohen Wänden flankirten Rainthale — für sehr bedenklich und möchte vor Wiederholungen warnen!

Der lebhafteste Wunsch, von Partenkirchen aus einen möglichst direkten, kürzeren Anstieg zu gewinnen, veranlaßte unsere Sektion zur Vornahme ausgedehnter Refognoscirungen; es waren die Herren Josef Bessinger, Ludwig Gerdeißer und Franz Johannes, die sich am 21. August 1879 in Begleitung der beiden Rauch der mühevollen Aufgabe unterzogen, vom Eibsee aus, das bayerische Schneekar durchquerend, einen kürzeren Weg in's österreichische Schneekar auszuforschen. Es waren aber der Schwierigkeiten, die sich da — gegen Erwarten — ergaben, so viele, daß die Herren nur rathen konnten, von der Verfolgung dieses Projectes abzusehen.

Am 13. Juli 1880 unternahm es nun Herr Georg Hofmann mit dem rühmlichst bekannten Bergführer Grill vulgo Kederbacher von Ramsau, eine entsprechendere Route zu finden, ohne das bayerische Schneekar zu berühren, und am 15. Juli wiederholte er, auch noch von dem jüngeren Rauch begleitet, den Versuch, gelangte auch beide Male in's österreichische Schneekar, mußte aber gleichfalls die Ueberzeugung gewinnen, daß es sich nicht empfehlen würde, dahin eine neue, jedenfalls sehr kostspielige, wegen des starken Steinfalles immer

gefährlich bleibende und voraussichtlich nur selten schneefreie Weganlage herzustellen.

Dagegen scheint mir vollste Beachtung zu verdienen der von den Herren Reichert und Ritter von Köfl mit Führer Guent unternommene Versuch, von der hochliegenden Holzterrasse bei Ehrwald aus direkt auf den Schneefernerkopf zu gelangen. Refognoszirungen von unten und oben sollen gezeigt haben, daß nur auf eine jetzt unpassierbare Strecke von etwa 30 Meter künstlich nachgeholfen werden müßte, um den jedenfalls hochinteressanten Anstieg ausführbar zu machen; vom Schneefernerkopf ist der Zugspitzgipfel wohl in 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden, wovon die Hälfte bequem zurückzulegen, erreichbar.

Nachdem das Projekt der Herstellung einer kürzeren Verbindung mit dem Gipfel auf der Nordseite definitiv aufgegeben war, ist auf der alten Route in den letzten Jahren seitens der Sektion wie von Privaten wieder Manches geschehen, was zur Bequemlichkeit der Touristen und damit zur Erhöhung der Frequenz dienen konnte.

Im Jahre 1881 wurde nicht nur die Angerhütte mit einem Aufwande von M. 560.—, — ohne Einrichtung, welche größtentheils geschenkt wurde, — neu erbaut, sondern auch die Knorrhütte neuerdings bedeutend vergrößert; die Kosten dieses Baues beliefen sich auf circa M. 4500.—, wozu der Gesamtverein M. 2000.— beitrug. Dieses jetzt recht stattliche Unterkunftsbaus, auf gutem Wege erreichbar und seit einiger Zeit auch bewirthschaftet, verdient an sich schon und wegen seiner imposanten Umgebung auch den Besuch von Solchen, die eine eigentliche Bergparthie nicht unternehmen wollen; die Knorrhütte ist übrigens nicht mehr bloß den Zugspitzbesteigern ein trauliches Asyl, sondern in letzter Zeit Ausgangspunkt für eine Reihe von interessanten Touren geworden.

Neben häufigeren Besteigungen des Schneefernerkopfes und der Plattspitze, sind nun auch „Exkursionen“ auf die Höllthal-Spitzen und den dominirenden Hochwanner (Kothbachspitze) zu verzeichnen; die letztere Tour, die wohl eine große Zukunft hat, dürfte auf diese Weise zum erstenmale von den Herren Ludwig und Ferdinand Gerdeiß mit Dengg ausgeführt worden sein und wird als nicht schwer geschildert. Die Herren verließen die Knorrhütte um 5 Uhr 45 Minuten Morgens, stunden um 9 Uhr 50 Minuten auf der Spitze des Hochwanners, der bekanntlich genau dieselbe Höhe hat, wie der Watzmann, dabei einen ebenso instruktiven wie prächtigen Einblick in das Wetterstein- und speziell das Mieminger Gebirge

gewährt und waren um zwei Uhr 45 Minuten schon wieder zurück auf der Hütte.

Geübte Bergsteiger „wechseln“ auch schon von der Knorrhütte hinüber zur Diensthütte im Höllenthal und umgekehrt, so die Herren Baurath M. Schulze in Regensburg, von dem das unserer Zeitschrift beigegebene Zugspitz-Panorama herrührt, Ludwig Gerdeiß, Karl Babenstuber, Georg Hofmann, Heinrich Schwaiger und D. Reschreiter.

Sehr bequem ist die Knorrhütte vom Innthal aus über Telfs und die Alpe Tillsfuß (Reitweg) zu erreichen, worauf jüngst erst von einem Ingenieur der Arlbergbahn im „Boten für Tirol und Vorarlberg“ aufmerksam gemacht wurde; als Führer wird Alois Rauth von Oberleutasch empfohlen.

Die so gefürchtete Arlbergbahn wird also wenigstens die Frequenz der bayerischen Knorrhütte wohl nicht beeinträchtigen, vielmehr voraussichtlich heben!

Wie lange wird dann wohl noch die „Miethsteuer“ ausbleiben?

Nicht minder bequem und lohnend ist natürlich auch der Weg von Mittenwald über Leutasch, Tillsfuß und Gatterl.

Im Laufe des Jahres 1881 war das Zugspitzkreuz, auf dessen Erhaltung von dem früheren mit der Gründung des Alpenvereins aufgelösten Lokalkomitee zweimal größere Beträge verwendet worden waren, wieder in eine recht bedenkliche Verfassung gerathen: Blitzschläge — der von Herrn Professor Voit erbetene kupferne Deckel des Kreuzes zählt allein 14 Spuren hievon — hätten das Gestein rings herum arg zertrümmert und auch die stützenden Querstangen abgeschlagen oder gelockert, so daß jeden Augenblick der Absturz zu befürchten war.

Und da bei Erwägung dessen, was zur Erhaltung des schönen und werthvollen, von Hunderten von Touristen schon mit aufrichtiger Freude umfaßten Kreuzes zu thun sei, Niemand sonst über „akademische Erörterungen“ sich hinauswagte, da glaubte ich, mich selbst seiner erbarmen zu müssen.

Im Spätherbste wurde es von den beiden Dengg und dem Schlossergehilfen Franz Resch abgetragen und zur Reparatur nach München geschickt; es hatte so wenig Halt mehr, daß Dengg die Haupttragstange mit Einer Hand leicht aus dem Boden ziehen konnte. Eingehendere Untersuchungen ergaben dann, daß von einer Wiederaufstellung auf dem alten Platze keine Rede mehr sein konnte, denn, daß man sich dazu entschließen wolle, das Kreuz auf einige Meter Tiefe wegzubringen in wäskom

Kreuz von unten gar nicht mehr hätte sehen können! So entschied man sich für den damals allerdings nicht recht gut erreichbaren östlichen Gipfel, den noch viel zu wenig gewürdigten Culminationspunkt der ganzen Gruppe, wo es ja nach der Intention des Stifters schon ursprünglich hätte aufgestellt werden sollen. Nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten ist das auch gelungen, und konnte die feierliche Aufstellung dort am Namens- und Geburtsfeste Seiner Majestät des Königs, am 25. August 1882, bethätigt werden.

Unterstützt wurde ich bei dem Unternehmen besonders durch Herrn Maler Tobias Hamperl und Herrn Fabrikanten Johann Kernaul, denen hiemit wiederholter herzlichster Dank gesagt sei! Auch andere Münchener Geschäftsleute lieferten kleinere Arbeiten theils gratis, theils zum Selbstkostenpreise; in anderem Falle würden sich Reparatur, Bohrarbeiten u. und Transport wohl höher belaufen haben, als seiner Zeit die Herstellungskosten! Die Zusammensetzung der einzelnen — 40 — Kreuzestheile auf der Spitze bewerkstelligten die Herren Babenstuber und Schwaiger mit großer Bravour; die „Gartenlaube“ brachte eine Illustration hiezu nach einer Zeichnung von Herrn Maler und Inspektor Michael Sachs in Partenkirchen.

Neben der alten wurde in der Kreuzeskugel auch eine neue Urkunde wohlverwahrt befestigt, deren Text mit den Worten schließt:

„Möge das Kreuz den ihm nun auf des Landes höchster Sinne angewiesenen Platz behaupten bis in ferne Zeiten!“

Und so lange es auch noch da oben steht auf der Grenzscheide zwischen den zwei mächtigen Reichen, möge es Deutschlands und Oesterreichs Herrscher und Völker immer einig sehen, wie in unseren Tagen, als ein Unterpand des Friedens!

Aber auch der Einzelne, der da heraufsteigt, Gottes herrliche Natur zu bewundern, er finde an dieser erhabenen Stätte den Frieden in seinem Herzen und die Gefühle des Dankes gegen den Schöpfer all des Wunderbaren!

Vom Berge aber mögen Unglücksfälle immerdar ferne bleiben; das walle Gott!“

Die Gemeinde Partenkirchen hat auf mein Ansuchen den Beschluß gefaßt, das bisher herrenlose Kreuz als Eigenthum zu übernehmen und für dessen Erhaltung zu sorgen.

Bei der Abtragung des Kreuzes zeigte es sich, daß im Juli 1869 ein von Liebesgram gequälter Jüngling eine Fuge in den Umhüllungsrohren dazu ausersehen hatte, die schriftliche Versicherung

seiner „hohen“ Verehrung für eine, wohl in der nahen Residenzstadt weilende Dame aufzunehmen. Soweit Rosiflecke das Lesen nicht ganz unmöglich machen, dürfte dieser Liebeserguß folgendermassen lauten: Hanc litteram, amoris signum Bavariae montis altum cacumen tulit que in sempiternam illius virginis memoriam amore incensus F. W. M. R.

Die Rückseite des Zettels läßt den Namen der angebeteten Dame ersehen.

Auf der frei gewordenen Westspitze ließ die Familie Knorr nun eine Unterstandshütte erbauen, die am Sedanstage 1883 unter persönlicher Theilnahme des Herrn Thomas Knorr, der bei Sedan selbst in den Reihen der Kämpfer gestanden hatte, dem Besuche übergeben wurde.

Anderer Zugspitzfreunde, die Herren Georg Ostermaier und Franz Wiedemann ließen im Brunnthale und beim Schneeferner-Eck zwei kleinere Unterstandshäuschen herstellen; mit finanzieller Unterstützung der Sektion endlich wurde die Brücke über die Höllenthalflamm vor dem gänzlichen Verfall bewahrt und so wieder auf Jahre hinaus in ganz sicherer und bequemer Weise der Besuch des durch überwältigende Großartigkeit der Felscenerie ausgezeichneten Höllenthal ermöglicht; andere Projekte befinden sich noch im Stadium der Vorberathung.

Es darf so füglich behauptet werden, daß unter all' den Berggebieten, deren Erschließung für weitere Kreise der Alpenverein sich zur Aufgabe gestellt hat, der von unserer Sektion seit Jahren kultivirte Zugspitzstock bald in jeder Beziehung mit in erster Reihe genannt zu werden verdient; kann es denn auch speziell für uns Münchener Bergfreunde eine dankbarere Aufgabe geben, als die stete Fürsorge für des Vaterlandes höchsten Gipfel, unsere herrliche Zugspitze?

Möchte doch diese Schilderung dazu beitragen, so Manchen, der jetzt vorziehen zu sollen glaubt, den Berg „von unten“ anzuschauen, zum Hin aufsteigen zu bewegen; er wird staunen, wie gut sich das macht, und er wird mit einem ganz anderen Urtheile, hoffentlich sogar mit dem festen Vorsatze, alsbald — Mitglied des Alpenvereins zu werden, zurückkehren!

Berühren wir zum Schlusse noch die Geschichte der Entstehung unserer lieben Knorrhütte, wie mir sie der kgl. Forstmeister Herr Ditzner in Rosenheim auf Grund der sich noch in seinem Besitze befindlichen Schriftstücke gütigst mitgetheilt hat.

Herrn Forstmeister Ditzner, damals in Partenkirchen, war schon

Der kgl. Regierung von Oberbayern vom 12. März 1859 wurde der Ankauf auch genehmigt und ging damit die Knorrhütte als Diensthütte für das Forst- und Jagdpersonal in den Besitz des Aeras über.

Dieses Eigenthumsverhältniß blieb aber noch einige zwanzig Jahre strittig, denn wenn auch eine zweite Vermessung die Hütte als auf Staatsgrund stehend erscheinen ließ, so machte dagegen die Gemeinde Partenkirchen geltend, daß nach den älteren Katasterplänen der betreffende Grund in ihr Gebiet falle; damit wäre die Gemeinde nach dem Rechtsgrundsatz, daß dem Eigenthümer von Grund und Boden auch die darauf erstellten Gebäulichkeiten gehören, de jure auch Eigenthümerin der Knorrhütte gewesen, und ein Uebergang dieser in den Besitz unserer Sektion hätte sich nach den bestimmten Zusicherungen der Gemeindeverwaltung leicht bewerkstelligen lassen.

Wiederholte Bemühungen, in diese Eigenthumsverhältnisse Klarheit zu bringen, blieben fruchtlos.

Trotzdem ließ sich die Sektion München unter der Vorstandschaft des Herrn Ministerialrathes von Bezold nicht abhalten, dem fremden Besitz alle Sorgfalt zuzuwenden und sie beschloß im Jahre 1872, die Hütte wieder in einen wohnlichen Zustand zu versetzen, ja sie — nach erholter Genehmigung — dem gesteigerten Touristen-Verkehre entsprechend umzubauen.

Maurermeister Franz Resch führte auch diese Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit durch, die Hütte wurde gegen früher um 1,75 m erweitert und hatte nun im Innern eine Tiefe von 6,15 und eine Breite von 3,5 Meter.

Die Baukosten beliefen sich nun schon auf 834 Gulden, wovon die Sektionscassa 207 Gulden trug, während 150 Gulden vom Gesammtvereine als Subvention gegeben und 477 Gulden von Sektionsmitgliedern freiwillig beigesteuert wurden; auch der größte Theil der Einrichtungsgegenstände wurde von Mitgliedern geschenkt.

Seine königliche Hoheit Prinz Otto von Bayern spendeten hiezu 100 Gulden, einen gleichen Betrag stellte wieder Herr Verleger Julius Knorr zur Verfügung, die Gemeinde Partenkirchen endlich trat das benötigte Holz unentgeltlich ab.

Am 9. und 10. August 1873 konnte die erweiterte Hütte in Gegenwart von 23 Sektionsmitgliedern und 8 Führern feierlich eingeweiht werden; Herr S. Hiedlmayr, der die ganze Angelegenheit mit Feuereifer betrieben hatte und den man deshalb in der Sektion bald allgemein den „Knorrhüttenvater“ hieß, hielt die Eröffnungs-

rede. Gewiß gab es zu jener Zeit schon stattlichere Unterkunftshäuser in den Bergen, wohnlicher und traulicher aber, als die Knorrhütte nach dem ersten Erweiterungsbau war keines!

Als im Jahre 1881 der schon erwähnte weitere Ausbau ausgeführt werden sollte, hatten wir — Dank dem Wohlwollen der kgl. Kreisforstbehörde von Oberbayern — die Genugthuung, auch die Eigenthumsverhältnisse geregelt, das Eigenthumsrecht der Gemeinde Partenkirchen mittelst hoher Regierungsentschließung d. d. 3. April 1881 amtlich anerkannt zu sehen.

Die Gemeinde trat ihrerseits den überbauten Grund sowohl wie ein weiteres Stück zur Vergrößerung der Hütte an die Sektion ab und sicherte zum Neubaue wieder kostenfreie Holzabgabe zu; bereits am 27. April konnte die notarielle Beurkundung zwischen der Gemeindeverwaltung Partenkirchen und dem Vertreter unserer Sektion, Herrn Franz Wiedemann, vollzogen werden.

So ist denn endlich unser Lieblingsbesitzthum nach neun hängen Jahren auch rechtlich unser Eigen geworden; den Verwaltungs- und Forst-Behörden in Garmisch und Partenkirchen, wie der Gemeindeverwaltung aber gebührt für die Bereitwilligkeit, mit der sie die Unternehmungen der Sektion stets gefördert haben, deren aufrichtigster Dank!

Und jeder einzelne Bergtourist soll sich's zur Pflicht machen, zur Erhaltung dieses guten Einvernehmens zwischen Behörden und Verein dadurch beizutragen, daß er den Anordnungen bereitwillig entspricht, wie sie z. B. im Interesse des Jagdschutzes für geboten erachtet werden!

Wer dem Getriebe der angehenden Großstadt, wenn auch nur auf kurze Zeit zu entinnen vermag, der versäume nicht den Besuch des reizenden Werdenfeller Landls; der genutzreichsten Parthien gibt es dort eine Menge und die Verwaltungen wie die Bewohner von Garmisch und Partenkirchen thun ihr Bestes, dem Touristen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Was besonders in den letzten Jahren von diesen Gemeinden in Bezug auf Schaffung von Anlagen, Bädern, Waldwegen ic. geschehen ist, verdient in der That die vollste Anerkennung.

Und mag auch auf dem Besucher manche Sorge lasten, eine Einkehr in dem so schön gelegenen Försterhause zu Graseck, wo sich Jeder der freundlichsten Aufnahme und trefflichsten Bedienung versichert halten darf, dann ein Gang durch das liebliche und doch wieder

so großartige Raintal, ein Verweilen auf der bequem eingerichteten Knorrhütte, neben der der herrlichste Quell sprudelt und endlich als würdigster Abschluß ein Blick von Bergeshöh' herab auf eine wunderbare Umgebung, das macht die Sorgen schnell vergessen und nicht körperlich nur, sondern auch geistig wieder frisch!

In der Fähigkeit, in solcher Umgebung viel freier und erhabener zu fühlen und zu denken, als im kleinlichen Alltagsgetriebe, liegt ja wohl allein das Geheimniß, warum es uns trotz aller Strapazen immer wieder hinzieht zu unseren Bergen!

Verschmäht der deutsche Alpinist auch durchaus nicht den Besuch von fremden Berggebieten und weiß er deren Vorzüge voll zu würdigen, am Wärmsten schlägt sein Herz doch für den stolzesten vaterländischen Gipfel, für unsere — Zugspitze!

Kommt und lernt sie kennen und — lieben!



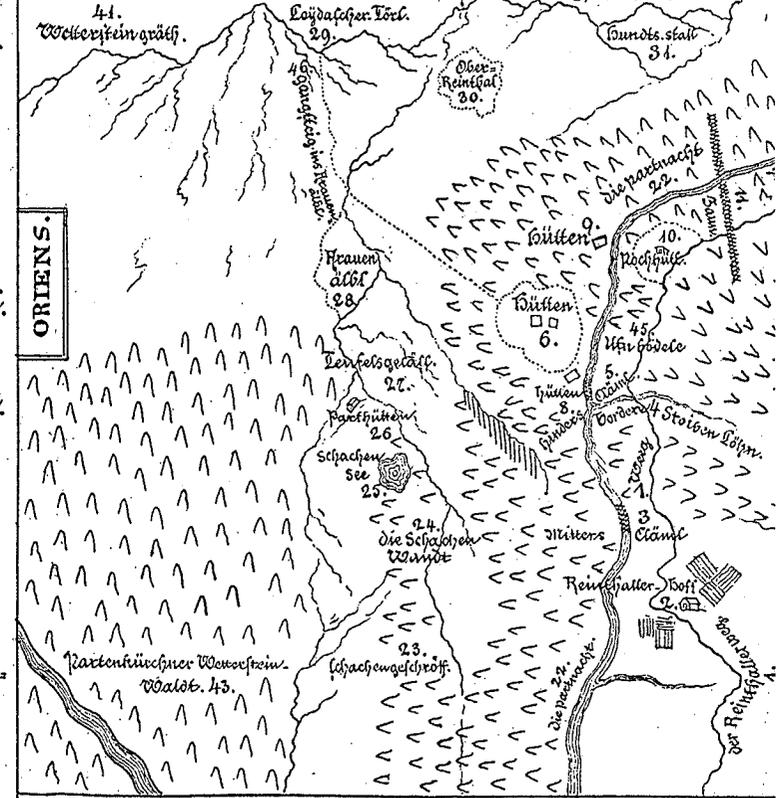
26

Anweisungstabel.

- | | |
|--|--|
| 1. Der Reintthaler Weeg, zugleich der Anfang des vordern Reintthals und ersten Clämel. | 22. Die partnacht. |
| 2. Der Reintthaler Hoff. | 23. Das Geschroß am Schachen. |
| 3. Das mittlere Clämel. | 24. Die Schen. Wandt. |
| 4. Die vordere Stoiben. Löhn. | 25. Schachen. Sessel. |
| 5. Das hindere Clämel. | 26. Parttenküsch. hütten allda. |
| 6. Der parttenküschner gewelte Senhütten. | 27. Tentels gefäß. |
| 7. Die Stoiben. Wandt. | 28. Frauen. Abl. |
| 8. Gewelte parttenküschner. hütten. | 29. Sogenant Loydaler. Törl. |
| 9. Weiters gewelte parttenküschner hütten. hütten. | 30. Ober Reintthal. |
| 10. Parttenküschner sogenante nach hütten uf den Eifen noden. | 31. Tundts. Stall. |
| 11. Zann bei 300 schritt hindern nach hütten bis dahin dermalten die parttenküschner. waidten. | 32. Die Schartten. |
| 12. Der gärlincher Raufsch. hütten so nitmer stehet. | 33. Trauckhen. Törl. |
| 13. Die blaue gumpfen. | 34. Zugspitz. |
| 14. Die hindere Stoiben. Löhn. | 35. Törl obern Cibsee. |
| 15. Das hindere oder Hall. Clämel. | 36. Cibsee. |
| 16. Nicht bis dahin die parttenküschner genaldtet. | 37. Stoiben oder gaiskopf. |
| 17. Des Wittings hütten. | 38. Stoiben. |
| 18. Des selben dermal in gaben Anger. | 39. Neen Lär. |
| 19. Allda gestandene hütten hütten. | 40. Gangsteig durch Trauck. Törl. |
| 20. Ursprung der partnacht. | 41. Wetterstein grätz. |
| 21. Das blätz. | 42. Schenberq. |
| | 43. Parttenküschner Wet-
terstein. Waldt. |
| | 44. Anfang des hindern
Reintthal. |
| | 45. Ufn bödele. |
| | 46. Gangsteig ins Frauen
en äbl. |
| | 47. Wetterstein spitz. |

Beschreibung der Länge des Reintthals von Reintthaler haus bis uf den Anger.

Von Ort gemelten Reintthaler haus bis zum hindern Clämel.	1 Stundt.
Von diesem Clämel bis zum Hochhüttl.	$\frac{3}{4}$ Stundt.
Von diesem hüttl bis zu Raulshütten.	1 Stundt.
Von der hütten bis zum Hall. Clämel.	1 Stundt.
Von diesem Clämel bis ufn Anger.	$\frac{3}{4}$ Stundt.
Von solchen übers blätz ufn Zugspitz macht	4 Stundt.
	8$\frac{1}{2}$ Stundt.



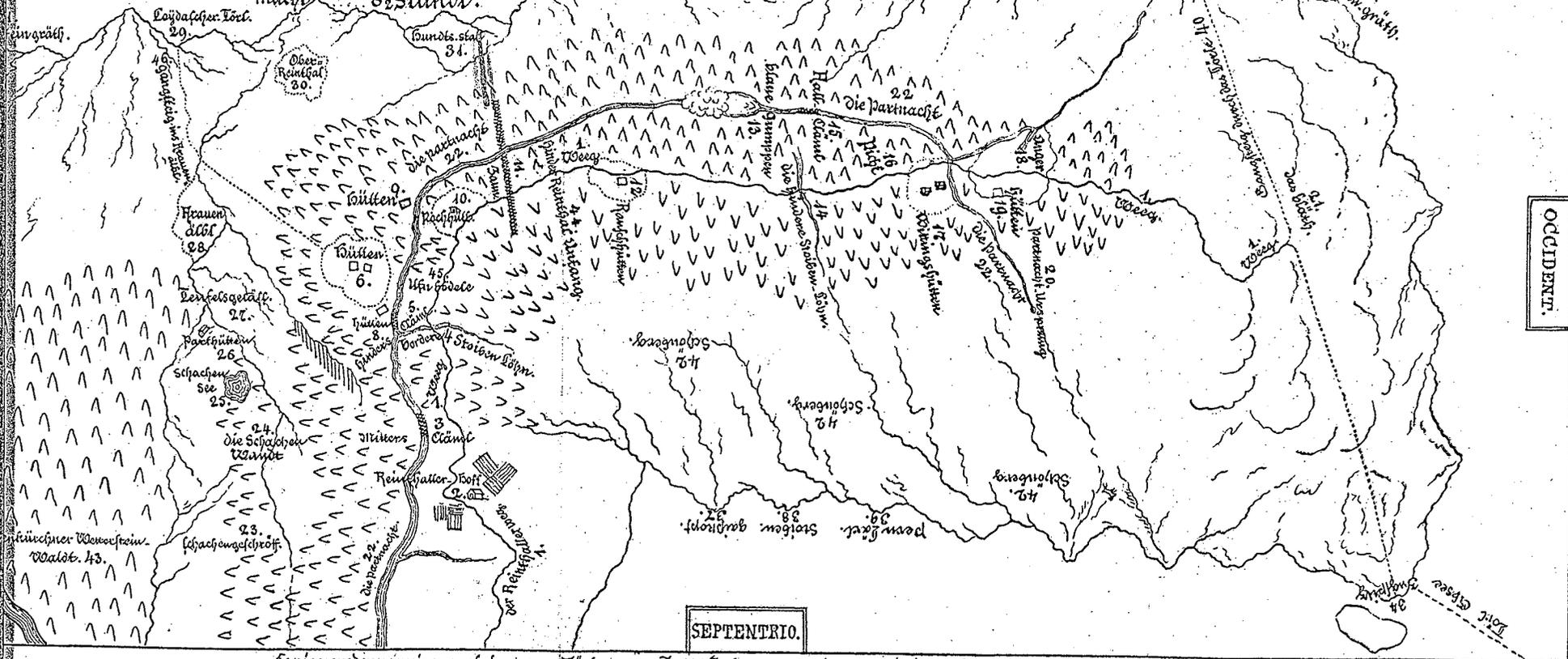
Copie von der von einem unbekanntem

Schreibung der Länge des
s von Reintaler Haus bis uf den Anger.

MERIDIES.

Caris-thall

- 1. hindern Clämel 1 Stundt.
 - 2. von Clämel bis zum Bachhüttl 3/4 Stundt.
 - 3. von hüttl bis zur Raulhütten 1 Stundt.
 - 4. hütten bis zum Fall Clämel 1 Stundt.
 - 5. von Clämel bis uf'n Anger 3/4 Stundt.
 - 6. von Anger übers Blath uf'n Zugspitz 4 Stundt.
- macht 8 1/2 Stundt.



SEPTENTRIO.

OCCIDENS.

Copie von der von einem unbekanntem Förster vor ca. 100 Jahren gefertigten Original. Handzeichnung. - v. S. Weinböckel in München.